Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Fernr. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 302 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 28. Dezember 1935 — 68. Jahrgang

Frankreich unterstützt England zur See, zu Lande und in der Luft

wenn es von Italien anläßlich der Anwendung der Sühnemaßnahmen angegriffen werden sollte. — Eine bindende Verpflichtung Frankreichs

Lavals außenpolitische Erklärungen vor der Kammer — Scharfe Angriffe — Hetze gegen Deutschland — Formel der Beistandspakte

dnb. **Paris**, 27. Dez. Wenige Stunden vor Eröffnung der wichtigen Kammersitzung, in der die Regierung über ihre Außenpolitik Rechenschaft ablegen wird, sind die Meinungen über die Aussichten des Kabinetts Laval sehr geteilt. In parlamentarischen Kreisen, die der Regierung nahestehen, rechnet man bestimmt mit einem Siege Lavals. Man verleugnet aber nicht die Schwierigkeiten, die sich gerade in letzter Zeit der Regierung in den Weg gestellt haben: Verwerfung des Pariser Planes, Rücktritt Hoares und die unfreundliche Rede Mussolinis.

Die Entscheidung dürfte allerdings wieder einmal bei den Radikalsozialisten liegen, die am Freitagvormittag zu einer Fraktionssitzung zusammengetreten sind. Immerhin müsse das anerkannte Geschick Lavals in Rechnung gestellt werden, schwieriger innerpolitischer Lagen Herr zu werden.

Der Kammerpräsident hat am Freitagvormittag in einer Sitzung mit den Fraktionsführern eine Begrenzung der außenpolitischen Aussprache zu erreichen versucht, damit am Sonnabend gegen Mittag die entscheidende Abstimmung erfolgen kann. Der Sonnabendnachmittag soll der zweiten Lesung der Gesetze über die Kampfbünde, das Waffentragen und Pressevergehen gewidmet sein, der Montag und der Dienstag der zweiten Lesung des Haushaltsplanes.

Lavals außenpolitische Erklärungen

Gleich zu Beginn der außenpolitischen Aussprache in der Kammer nahm Ministerpräsident und Außenminister Laval das Wort. Er erinnerte an seine Ausführungen vor 10 Tagen. Er habe schon damals gesagt, daß die Bemühungen um eine friedliche Regelung des ostafrikanischen Streitfalles mit den Grundsätzen und dem Geist des Völkerbundes übereinstimmten. Seit dieser Zeit seien schwerwiegende Ereignisse eingetreten. Sir Samuel Hoare sei zurückgetreten und die englische Regierung habe die Pariser Vorschläge, die zusammen mit Sir Samuel Hoare ausgearbeitet worden waren, für tot erklärt.

Die abessinische Regierung habe sich über die Opfer, die sie bringen solle, erregt.

Die italienische Regierung habe bei der Prüfung der Vorschläge nicht das Verständnis entgegengebracht, das zu erwarten man berechtigt gewesen sei. Gewisse Reden hätten im übrigen die Aufgaben nicht erleichtert.

Alles dies habe die Lage nicht verbessert, sondern schwerwiegende Fragen aufgerollt, über die er sich jetzt äußern wolle. Die wesentlichste Frage sei zu wissen, ob die Politik, die er selbst als Ministerpräsident betriebe habe, mit den Belangen Frankreichs übereinstimme oder nicht.

Als Vertreter eines großen, freien Staates habe er mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundes über die Sühnemaßnahmen gegen den Angreifer verhandelt. Keiner der vorgeschlagenen Maßnahmen habe er ein Hindernis in den Weg gestellt. Alle diese Maßnahmen seien in Frankreich loyal und genau durchgeführt worden, so peinlich auch die Folgen sein könnten.

In Ausführung des Abs. 3 des Artikels 6 der Völkerbundssatzungen habe er ohne Zaudern England gegenüber für Frankreich die Verpflichtung übernommen, England zur See, zu Lande und in der Luft zu unterstützen, wenn es von Italien anläßlich der Anwendung der Sühnemaßnahmen angegriffen werden solle.

Er lege Wert darauf, um alle in der internationalen öffentlichen Meinung möglicherweise noch bestehenden Mißverständnisse zu beseitigen, dies hier öffentlich zu wiederholen.

Die Erklärung, die damals dem englischen Botschafter abgegeben worden sei, sei inzwischen in Paris Sir Samuel Hoare gegenüber bestätigt worden. Er habe das Gefühl, damit eine schwere Verantwortung übernommen zu haben. Sie sei im übrigen die unausbleibliche Folge der Völkerbundssatzungen. Diese Verantwortung habe ihm die Pflicht auferlegt, alles zu versuchen, um die Atmosphäre zwischen England und Italien zu entspannen.

Wie er gestehen müsse, habe er Furcht vor einem Zwischenfall. Für derartiges habe die Geschichte ja viele Beispiele. Frankreich könne durch einen solchen Zwischenfall in einen Krieg verwickelt werden, den zu vermeiden er alles getan habe. Je schwerwiegender die Verpflichtungen gewesen seien, die sich aus den Völkerbundssatzungen ergaben, desto mehr sei es seine Pflicht gewesen, nichts zu versäumen, um eine friedliche Lösung durchzusetzen.

Mit Hoare habe er unter dem Eindruck dieser Sorge die Frage der Erdölsperre beraten. In diesem Zusammenhang verwies Laval auf die Erklärung Hoares im Unterhaus und fuhr dann fort, daß er zusammen mit Hoare den besten Weg gesucht habe, um bei Aufrechterhaltung des Friedens und im Rahmen der internationalen Einrichtungen die Belange beider Länder zu verteidigen. Die Vorschläge, die man als übertrieben bezeichnet habe, hätten er und Hoare für vernünftig angesehen. Im übrigen seien sie ja nicht unabänderlich gewesen. Was werde morgen geschehen?

Es stehe fest, daß die Pariser Vorschläge erledigt seien, aber die Aufgabe der Vermittlung bleibe ungelöst. Der Völkerbundsrat habe sich versammelt und habe den Dreizehner-Ausschuß wiederaufleben lassen. Der Verbindungsausschuß sei beauftragt, über die Anwendung der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zu wachen. Werde er das Feld seiner Tätigkeit erweitern?

Wer wolle behaupten, daß die bereits angewandten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen unwirksam seien. Wer könne die Bürgschaft dafür übernehmen, daß man durch ihre Erweiterung nicht Gefahr laufe, den Streit zu vergrößern. Einige erklärten, daß vor allem die Achtung des internationalen Gesetzes wichtig sei. Schön, aber dieses Gesetz sei vorgesehen, um den Krieg zu verhindern und seine Wirkung zu begrenzen und nicht um einen Krieg zu verallgemeinern.

Man frage ihn, ob er nicht befürchte, eines Tages bedauern zu müssen, daß er die Mittel beschränkt habe, die die anderen Länder Frankreich zur Verfügung stellen könnten, um es gegen einen möglichen Angriff zu schützen.

Das sei der schwerste Vorwurf, der gegen ihn erhoben worden sei. Hiermit komme er auf ein sehr heikles Gebiet. Theoretisch solle der Völkerbund seine Kraft darin finden, daß er die ganze Welt umfasse. In Wirklichkeit sei dies nicht voll erreicht worden. Die Durchführung seiner Aufgaben sei dadurch viel schwerer geworden. Der Völkerbund würde sich zum Scheitern verdammen, wenn er es ablehnen würde, selbst zu bestimmen, wieweit er gehen könne. Er, Laval, habe deshalb immer den Standpunkt vertreten, daß neben den allgemeinen Verpflichtungen die Art ihrer Durchführung zu berücksichtigen sei.

In Genf sei die Formel und die Methode der regionalen Beistandspakte aufgestellt worden. Sei es nicht gerade ihr Ziel, im voraus eine auf die besonders betroffenen Gebiete beschränkte gegenseitige Unterstützung zu organisieren? Mangels von Abkommen dieser Art werde die selbsttätige Anwendung des Artikels 16 immer vom Zufall abhängig sein und von beschränkter Tragweite bleiben.

Das Vorgehen des Völkerbundes in der gegenwärtigen Krise könne auf Schwierigkeiten stoßen. Daraus dürfe man jedoch nicht folgern, daß der Grundsatz der kollektiven Sicherheit hinfällig sei. Es handele sich heute darum, die Achtung des internationalen Gesetzes durch die Beendigung eines Streites zu gewährleisten, der den Belangen der Gesamtheit der Nationen abträglich sei und der nur den Feinden des Friedens nützen könne. Man müsse wirksam darauf hinarbeiten, ohne die Grundsätze des Völkerbundes in irgendeiner Weise anzutasten und ohne die rechtliche Grundlage der gegenseitigen Bürgschaften zu schwächen.

Wenn man ihm eine Meinungsverschiedenheit mit der englischen Regierung vorwerfe, so antworte er, daß freimütige Auseinandersetzungen zwischen zwei großen Demokraten nur die enge Zusammenarbeit festigen können, die für die Aufrechterhaltung des Friedens unentbehrlich sei.

Niemand könne leugnen — er weniger als alle anderen — daß die französisch-englische Zusammenarbeit das wichtigste Element der Sicherheit in Europa sei.

Er habe es an dieser Zusammenarbeit nicht fehlen lassen, er habe der Solidarität, die beide Länder verbinde, in keiner Weise Abbruch getan. Er denke auch nicht daran, England den Vorwurf zu machen, die gemeinsam in Paris mit dem englischen Staatssekretär angeregten Vorschläge schließlich abgelehnt zu haben. Er, Laval, habe Dinge unternommen, die er nicht bedauere, da sie das Ziel hatten, dem Streit ein Ende zu machen. Wenn sie auch zu keinem Erfolg geführt hätten, so sei er dadurch nicht entmutigt. Andere Versuche müßten gemacht werden, die möglicherweise ebenfalls keinen Erfolg haben können. Den Mut zu verlieren, werde ihm durch die Umstände untersagt. Was auch kommen möge, er werde fortfahren, für den Frieden unaufhörlich zu arbeiten.

Die Rede Lavals wurde zeitweise von erregten Zwischenrufen der Linken unterbrochen, während von der Mitte Beifall zu hören war.

Als erster Redner nach dem Ministerpräsidenten Laval ergriff der Sozialistenführer Leon Blum das Wort, um seine Anfragen über die Außenpolitik der Regierung zu entwickeln.

Das schwere Eisenbahnunglück bei Erfurt am Heiligenabend



Das Bild gibt einen Ueberblick über die Stätte der Katastrophe nach dem Unglück. (Scherl — M.)

Blum hetzt gegen Deutschland

Leon Blum warf Laval vor, daß er nicht im Namen der französischen Regierung gesprochen habe. Lavals Politik sei gescheitert, weil der Auftrag für seinen Vermittlungsschritt von Frankreich und England nicht erneuert worden sei. Von dem, was man vor zehn Tagen in der Kammer gesagt habe, sei nichts übrig geblieben außer ihm, Laval, selbst.

Laval habe den Fehler gemacht, daß er bei Mussolini den Eindruck hinterlassen habe, daß Italien von Frankreich nichts zu befürchten habe. Frankreich habe von Mussolini nichts zu befürchten, weil es von Frankreich selbst abhänge, daß der positive Beistand wirksam werde. Die wahre Gefahr sei nicht Italien, sondern das nationalsozialistische Deutschland (!). Das Vorhandensein eines internationalen Beistandsabkommens sei die Voraussetzung dafür, daß Frankreich diese Gefahr bestehen könnte. Solch ein Abkommen müsse mit oder ohne Deutschland abgeschlossen werden. Nötigenfalls müßte man Deutschland zu einer Beteiligung an diesem Abkommen zwingen (!). Laval habe gegen die Sicherheit Frankreichs gearbeitet, indem er die kollektive Sicherheit geschwächt habe.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Taitinger (Vorsitzender der patriotischen Jugend) verteidigte nachdrücklich die Politik Lavals und die Haltung Italiens. Er betonte, daß man Abessinien gegenüber einen anderen Standpunkt einnehmen müßte als anderen Staaten gegenüber, da Abessinien keine einheitliche Nation und keine politische Einheit darstelle. Da man Japan nicht gehindert habe, Mandschukuo zu nehmen und nichts gegen die deutsche Aufrüstung unternommen habe, sei Mussolini berechtigt gewesen, anzunehmen, daß man auch gegen ihn nichts unternehmen würde. Italien seien koloniale Versprechungen gemacht worden. Laval habe diese Versprechungen erfüllt.

Haltung der Radikalsozialisten

Mit größter Aufmerksamkeit hörte die Kammer dann eine lange Rede des Abgeordneten Delbos an, der im Namen der Radikalsozialisten sprach. Delbos tadelte ziemlich schonungslos den Vorschlag Laval-Hoare und verlangte, man müsse zur Völkerbundssatzung zurückkehren. Unter Bezugnahme auf das Verhältnis Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten sprach Delbos auch von Deutschland. Er befürwortete eine Verständigung mit Deutschland ebenso wie mit Italien, aber nur unter der Bedingung, daß diese Verständigung gegen niemand gerichtet sei. Dabei wandte er sich vor allem gegen einen sowjetfeindlichen Feldzug.

Eine Falschmeldung des „Oeuvre"

dnb. **Berlin**, 27. Dez. In der französischen Presse werden hartnäckig Meldungen verbreitet, wonach der Führer und Reichskanzler den englischen Botschafter Sir Eric Phipps am 20. Dezember zu einer zweiten Unterredung empfangen habe. Bei dieser zweiten Unterredung, so behauptet beispielsweise das „Oeuvre" in Paris, sei der englischen Regierung ein zweiseitiges Luftabkommen vorgeschlagen worden. Hierzu wird amtlich festgestellt, daß ein zweiter Empfang des englischen Botschafters nicht stattgefunden hat und somit die an diese Unterredung geknüpften Behauptungen des „Oeuvre" in sich zusammenfallen. Auch die Darstellung des Inhalts der Unterredung vom 13. Dezember, die Frau Tabouis gibt, stammt aus dem Reich der Phantasie.

Ergebnis der britischen Rückfrage

dnb. **London**, 27. Dez. **Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei einer Reihe von Mittelmeermächten über die Frage einer militärischen Unterstützung für den angenommenen Fall eines italienischen Angriffes auf die britischen Streitkräfte ist am Freitagnachmittag in London endgültig bekanntgegeben worden.**

Danach haben außer Frankreich die Regierungen von Jugoslawien, der Türkei und Griechenland sämtlich in dem Sinne geantwortet, daß sie ihre Verpflichtungen gemäß der Völkerbundssatzung erfüllen würden. In englischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß diese Antworten im Grunde genommen nur eine Bestätigung der Entschließungen seien, die der Genfer Verbindungsausschuß im Oktober bei der Erörterung der Sühnefrage einmütig angenommen hat. Die Frage der praktischen Durchführung gegenseitiger Hilfemaßnahmen ist bisher nur zwischen den Heeres- und Flottenstäben Englands und Frankreichs getroffen worden. Aehnliche Besprechungen zwischen England und den übrigen Mittelmeermächten haben noch nicht stattgefunden. Was die Mutmaßungen der Presse über die Haltung Spaniens angeht, so wird in London erklärt, daß eine unmittelbare Anfrage nur an die oben erwähnten vier Länder gerichtet worden sei. Es verlautet jedoch, daß zum mindesten eine nichtamtliche Fühlungnahme zwischen London und Madrid stattgefunden hat.

Ganz Deutschland trauert

Der Trauerakt für die Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen

dnb. Berlin, 27. Dez. Der Trauerakt für die Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen ist auf Sonnabendvormittag 11 Uhr in der Horst-Wessel-Schule in Apolda angesetzt.

Es ist folgendes Programm für die Trauerfeier vorgesehen: Nach einer vom Kammerquartett Weimar ausgeführten Trauermusik spricht der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, und legt einen Kranz im Namen der Deutschen Reichsbahn nieder. Nach ihm wird Staatssekretär Königs vom Reichsverkehrsministerium als Vertreter des Reichs- und preußischen Verkehrsministers das Wort nehmen und in seinem Namen und gleichzeitig als Präsident des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn je einen Kranz niederlegen. Für das Land Thüringen wird hierauf Ministerpräsident Marschler eine Ansprache halten. Nach einem weiteren Musikstück wird zum Schluß im Auftrage des Führers der Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel reden und Kränze niederlegen.

Halbmastbeflaggung in Thüringen

Der Reichsminister des Innern hat aus Anlaß der Trauerfeier für die Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen für das Land Thüringen die Halbmastbeflaggung der Gebäude der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Schulen für heute, Sonnabend, dem 28. Dezember, angeordnet.

Beileid des Reichsverkehrsministers

Reichs- und preußischer Verkehrsminister, Freiherr von Eltz-Rübenach, hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft folgendes Beileidstelegramm gesandt:

„Die Nachricht von dem Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen, das zum Weihnachtsfeste viele glückliche Menschen in große Trauer versetzte, hat mich auf das tiefste erschüttert. Ich bitte, den Verletzten und den Hinterbliebenen der Getöteten meine wärmste Teilnahme zu übermitteln."

Beileidstelegramm

des Reichsministers Dr. Frick an Reichsstatthalter Sauckel

dnb. **Berlin**, 27. Dez. Der Reichs- und preußische Minister des Innern, Dr. Frick, hat an Reichsstatthalter Sauckel-Weimar folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen mein herzliches Beileid auszusprechen und bei der morgigen Trauerfeier als mein Vertreter einen Kranz niederzulegen."

Telegrammwechsel

zwischen dem französischen Ministerium für öffentliche Arbeiten und dem Reichsverkehrsministerium

dnb. **Berlin**, 27. Dez. Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, Laurent-Eynac, sandte aus Anlaß des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen an den Reichsverkehrsminister folgendes Telegramm:

„Tief bewegt von der Nachricht über das Unglück von Groß-Heringen bitte ich Sie, meine aufrichtige Teilnahme im Namen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und der französischen Eisenbahnen entgegenzunehmen."

Hierauf antwortete der Reichs- und preußische Verkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach folgendermaßen:

„Für Ihre Teilnahme an dem schweren Unglück, das die Deutsche Reichsbahn und das deutsche Volk am Heiligen Abend betroffen hat, sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank."

Beileid Dr. Leys

Dr. Ley hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn folgendes Telegramm gesandt: „Anläßlich des schweren Eisenbahnunglückes bei Groß-Heringen sende ich Ihnen mein herzlichstes Beileid.

Heil Hitler

Dr. Ley".

Aufopfernde Bergungsarbeit

der Pioniere bei dem Unglück von Groß-Heringen

dnb. **Erfurt**, 27. Dezember. Ueber die Bergungsarbeiten der vom Reichsstatthalter Sauckel und dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Erfurt aus Riesa an die Unglücksstelle von Groß-Heringen herbeigerufenen Pionierabteilung erfahren wir noch folgendes:

Die Pioniere hatten zur Durchführung ihrer schwierigen Bergungsarbeiten in der Saale Pontons mitgebracht, die sofort zu Wasser gelassen wurden. Entgegen den zuerst auftauchenden Vermutungen stellte sich bald heraus, daß kein Wagen des Personenzuges in die Saale gestürzt war, aber erhebliche Wagenteile, die auch Menschen mit in den Fluß hineinrissen. Durch den Zusammenstoß hatten sich die Oberteile der Wagen auf der Brücke zum Teil gelöst, die Türen waren aufgesprungen, so daß Menschen und Oberteile von Wagen in den Fluß geschleudert wurden. Binnen kurzem gelang es der aufopfernden Arbeit der Pioniere aus der etwa drei Meter tiefen, eiskalten Saale mehrere Leichen zu bergen. Diese Arbeiten wurden mit allen technischen Hilfsmitteln, z. B. auch durch das Ziehen von Netzen, vorgenommen. Dank des Einsatzes der Pioniere ist es gelungen, daß gerade an dieser so besonders schwierigen Unglücksstätte die Leichen sehr schnell aus den Fluten der Saale geborgen werden konnten. So arbeiteten Wehrmacht, Arbeitsdienst, SA. und andere Verbände Schulter an Schulter.

Das 30. Opfer identifiziert

Wie die Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, konnte jetzt eines der drei bisher noch unbekannten Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen identifiziert werden. Es handelt sich um eine Frau Rosa Schmalz aus Großwelsbach im Kreise Langensalza, deren Mann sich ebenfalls unter den Toten befindet.

Von den bisher ermittelten 32 tödlich Verunglückten (nicht 33, wie es ursprünglich hieß) sind damit 30 namentlich festgestellt. Noch unbekannt sind die Leichen zweier Frauen im Alter von 40 bzw. 65 Jahren.

Wie die Reichsbahndirektion weiter mitteilt, werden nach bei der Kriminalpolizei in Groß-Heringen eingegangenen Mitteilungen noch sieben Personen von ihren Angehörigen vermißt.

Friedensbedingungen Abessiniens

dnb. **London**, 27. Dezember. Die Bedingungen, unter denen der Kaiser von Abessinien bereit ist, Frieden zu schließen, lauten, wie der Sonderberichterstatter des Reuterbüros in Addis Abeba aus zuverlässiger halbamtlicher Quelle erfährt, wie folgt:

1. **Völlige Zurückziehung der italienischen Truppen vom abessinischen Gebiet.**
2. **Italienische Schadenersatzzahlung.**
3. **Anerkennung Abessiniens als souveräner Staat.**
4. **Festsetzung der Grenzen zwischen Abessinien und den italienischen Kolonien durch einen vom Völkerbund ernannten internationalen Ausschuß.**
5. **Abessinien ist bereit, ausländische Ratgeber in wirtschaftlichen, finanziellen und verwaltungsmäßigen Fragen anzunehmen, aber italienische Beamte sollen hiervon ausgeschlossen sein.**

Der Berichterstatter hält es für möglich, daß Abessinien unter Umständen auf die Schadensersatzzahlung verzichtet, glaubt aber, daß die Abessinier auf jeden Fall auf den übrigen Bedingungen bestehen werden, es sei denn, daß sie militärisch völlig geschlagen werden.

Abessinien meldet Erfolge

dnb. **Addis Abeba**, 27. Dezember. Nach abessinischen Meldungen von der Nordfront haben im Gebiet von Tembien abessinische Truppen weitere Fortschritte gemacht. Dedjas Hailu Kebede, der eine große abessinische Vorhut führt, habe erfolgreich eine Anzahl italienischer Posten angegriffen, die sich zu beiden Seiten der Straße Makalle—Adua eingebaut hätten. Die Beute dieser Kampfhandlungen soll 11 Maschinengewehre, 200 Gewehre und dazugehörige Munition betragen. — Nach Meldung von der Südfront hat im Bali-Bezirk wiederum eine erhöhte Fliegertätigkeit eingesetzt, der seit einiger Zeit vermutete italienische Großangriff am Webis-Schebeli ist noch immer nicht erfolgt.

Der italienische Heeresbericht

dnb. **Rom**, 27. Dezember. Das italienische Propagandaministerium gibt soeben den Heeresbericht Nr. 81 heraus.

General Badoglio telegraphiert: Am späten gestrigen Nachmittag hat eine unserer Erkundungsabteilungen im Gebiet des Takazze Gruppen bewaffneter Abessinier in der Nähe des Passes A-Gaga zurückgeschlagen. Auf der feindlichen Seite sind die Verluste sehr groß. Auf unserer Seite sind sechs Soldaten italienischer Nationalität und drei Eriträer gefallen. Vier Offiziere, neun italienische Soldaten und 37 Eriträer sind verletzt. Die Flieger sind auf der ganzen Front in vollster Tätigkeit.

Italien erwartet politische Atempause

dnb. **Rom**, 27. Dezember. In maßgeblichen Kreisen wird erklärt, daß mit einer Aenderung der politischen Lage bis ungefähr Mitte Januar nicht zu rechnen sei, sondern angenommen werden müßte, daß von allen beteiligten Kreisen eine abwartende Haltung angenommen würde. Unter Hinweis auf die in den letzten Tagen in Paris und Madrid unternommenen Schritte im Zusammenhang mit der englischen Anfrage über militärische Zusammenarbeit im Mittelmeer gegen Italien, wird in diesen Kreisen der Meinung Ausdruck gegeben, daß während des für die nächsten Wochen zu erwartenden politischen Stillstandes vielleicht eine Hochflut von Gerüchten entstehen werde, vor denen schon jetzt, insbesondere soweit es sich um Mitteilungen militärischer Art handeln sollte, nur gewarnt werden könne.

Räumung des ägyptischen Grenzpostens Sollum

dnb. **London**, 27. Dez. Der außenpolitische Korrespondent des „News Chronicle" meldet, daß die britischen und die ägyptischen Behörden beschlossen haben, den ägyptischen Grenzposten Sollum zu räumen. — Für diese Maßnahmen könnten, so meint das Blatt, zwei Gründe bestehen, entweder der Wunsch, die Möglichkeit von Zwischenfällen zu vermeiden, oder die Erwägung, daß vom militärischen Standpunkt aus die Verteidigung von Sollum sehr schwer sei. Die britischen Streitkräfte würden in Zukunft ihren Stützpunkt in Marsa Matru haben, d. h. annähernd 200 Kilometer von der Grenze zwischen Aegypten und Cyrenaika entfernt. Die kleine Hafenstadt Marsa Matru ist der Hauptort der Provinz der westlichen Wüste. Sie ist mit Sollum durch eine Kraftwagenstraße verbunden, die an der Küste entlang führt. Aegypten hatte Sollum im Jahre 1911 in Besitz genommen, doch hatte die italienische Regierung diesen Tatbestand erst 14 Jahre später anerkannt.

London, 27. Dez. Einer Reutermeldung aus Montevideo zufolge hat die Regierung von Uruguay beschlossen, die Beziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen, weil dieses Land Uruguay zu einem Mittelpunkt der kommunistischen Werbetätigkeit gemacht habe. Dem sowjetrussischen Gesandten sollen noch am Freitag die Pässe überreicht werden.

Berlin. Der Großrundfunksender Mühlacker wird wegen dringender Arbeiten an der Antennenanlage in der Zeit vom 6 bis 11. Januar täglich bis 16 Uhr stillgelegt werden. An seiner Stelle wird der Rundfunksender Stuttgart-Degerloch auf der gleichen Welle den Sendebetrieb für die genannte Zeit wahrnehmen.

Beflaggung der Dienstgebäude

Ein Erlaß des Reichsinnenministers

dnb Berlin, 26. Dez. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern Dr. Frick hat an die zuständigen Behörden folgenden Erlaß über die Beflaggung der Dienstgebäude gerichtet: Im Anschluß an die Bestimmung des § 1 Abs. 1 a des Erlasses über die Führung der Reichsdienstflagge vom 31. 10. 1935 (RGBl. I S. 1288) bestimme ich:

I.

Wenn gemäß dem Erl. über Anordnungen zur Beflaggung der Dienstgebäude vom 8. 6. 1935 (RMBl. S. 545) die Dienstgebäude flaggen, so setzen

a) die staatlichen Verwaltungen, die Deutsche Reichsbahn einschließlich des Zweigunternehmens Reichsautobahnen und die Reichsbank die Reichsdienstflagge, der Reichsarbeitsdienst außerdem die Arbeitsdienstflagge;

b) die Gemeinden und Gemeindeverbände sowie die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts die Reichs- und Nationalflagge; die Gemeinden, Aemter und Kreise sowie die nicht zu den Gebietskörperschaften rechnenden Körperschaften des öffentlichen Rechts können, wenn sie zur Führung einer eigenen Flagge berechtigt sind, diese neben der Reichs- und Nationalflagge setzen;

c) die öffentlichen Schulen mit Ausnahme der jüdischen Schulen die Reichs- und Nationalflagge.

Andere Flaggen dürfen nur mit Genehmigung des RuPrMdI. gesetzt werden.

Den Dienstgebäuden stehen dienstlich benutzte Teile privater Gebäude gleich.

II.

Der Reichsflagge (Reichsdienstflagge oder Reichs- und Nationalflagge) gebührt, wenn daneben eine nach Ziff. I zugelassene andere Flagge gesetzt wird, die bevorzugte Stelle. Beim Vorhandensein nur eines Flaggenmastes ist an ihm die Reichsflagge zu setzen, während die andere Flagge an der Hauptfront des Gebäudes auszuhängen ist. Sind zwei Masten vorhanden, so wird die Reichsflagge rechts, die andere Flagge links gesetzt, vom Innern des Gebäudes mit dem Blick zur Straße gesehen. Beim Vorhandensein von mehr als zwei Masten ist die andere Flagge nur einmal und an den übrigen Masten die Reichsflagge zu setzen.

Die an einem Gebäude gesetzten Flaggen sollen gleich groß sein.

III.

Der Reichsarbeitsführer kann anordnen, daß Arbeitslager und Dienststellen des Arbeitsdienstes zur ihrer Kennzeichnung ständig die Arbeitsdienstflagge setzen.

Im übrigen ist eine ständige Beflaggung der Dienstgebäude nur mit Genehmigung des RuPrMdI. zulässig.

IV.

Die Beflaggung beginnt um 7 Uhr morgens und endet bei Eintritt der Dunkelheit.

V.

Die Vorschriften über die Beflaggung der Gebäude der Wehrmacht und der Erl. über die Kirchenbeflaggung v. 4. 10. 1935 (RMBl. S. 773) bleiben unberührt.

Alle sonstigen entgegenstehenden Bestimmungen über die Beflaggung von Dienstgebäuden werden aufgehoben.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 28. Dez. 1935

Leitsatz des Tages

Unmöglich ist gar nichts, und es geht alles, wenn man will.

Adolf Hitler.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zwischen westlicher und südlicher Richtung schwankende Winde, veränderliche Bewölkung, aber nur vorübergehendes Aufklaren mit geringer Temperaturrückgang.

Wintersport im Sauerland:

Nach dem Stand vom 27. Dezember 7 Uhr morgens:

Winterberg: Plus 2 Grad, Nebel, Schneehöhe 35 cm, gekörnt, Sportmöglichkeiten mäßig.

Aufruf!

Die Ausgabe der Fettverbilligungsscheine für die Monate Januar bis März 1936 findet beim städt. Wohlfahrtsamt Schwerte wie folgt statt:

Am Donnerstag, dem 2. Januar 1936:
Buchstabe A von 8 bis 8.30 Uhr, Zimmer 12.
Buchstabe B von 8.30 bis 11 Uhr, Zimmer 12.
Buchst. N, O, P, Qu von 8—9 Uhr, Zimm. 11.
Buchstabe R von 9 bis 11 Uhr, Zimmer 11.

Am Freitag, dem 3. Januar 1936:
Buchstabe C u. D von 8 bis 9 Uhr, Zimmer 12,
Buchstabe E u. F von 9 bis 10 Uhr, Zimmer 12,
Buchstabe G von 10 bis 11 Uhr, Zimmer 12,
Buchstabe S von 8 bis 9 Uhr, Zimmer 11,
Buchstabe Sch von 9 bis 11 Uhr, Zimmer 11.

Am Sonnabend, dem 4. Januar 1936:
Buchstabe H von 8 bis 9 Uhr, Zimmer 12.
Buchstabe J von 10 bis 11 Uhr, Zimmer 12,
Buchstabe St von 8 bis 9 Uhr Zimmer 11,
Buchst. T bis V von 9 bis 11 Uhr, Zimmer 11.

Am Montag, dem 6. Januar 1936:
Buchstabe K von 8 bis 11 Uhr, Zimmer 12,
Buchstabe W u. Z von 8—11 Uhr, Zimmer 11.

Am Deinstag, dem 7. Januar 1936:
Buchst. L bis M von 8 bis 10 Uhr, Zimmer 12.

Um ein reibungsloses Ausgeben der Fettverbilligungsschein zu ermöglichen, können sie nur an den vorstehend bestimmten Tagen und Zeiten ausgegeben werden. Sollte es nicht möglich sein, die Scheine zu der angegebenen Zeit abzuholen, können sie noch am 8. Januar 1936 in Empfang genommen werden.

Bei dem Abholen ist die Ausweiskarte vorzulegen, da sonst eine Aushändigung nicht erfolgt.

Lohn- und Gehaltsempfänger haben eine Verdienstbescheinigung des letzten monatlichen Einkommens und das Familienstammbuch vorzulegen.

Neue Anträge auf Fettverbilligungsscheine können erst vom 13. Januar 1936 ab gestellt werden.

Das Wohlfahrtsamt bleibt vom 2. bis 7. Januar 1936 nur für Eilfälle geöffnet.

÷ **Zu Grabe getragen** wurde am 2. Weihnachtstage der im Alter von erst 50 Jahren nach langem schwerem Leiden verstorbene Klempner Fritz Kuhlmann. Der Todesfall trifft die Familie umso schwerer, als vor wenigen Wochen ein Bruder ebenfalls in der Blüte der Mannesjahre dahingerafft wurde. Der 86jährige Vater aber weilt noch unter den Lebenden. An der Spitze des Leichenzuges sah man die Kameradschaft der Hackетäuer, denen Fritz Kuhlmann als Frontkamerad angehört hatte. Im Trauerzuge sah man auch Arbeitskameraden vom Nickelwerk und Turnbrüder, die mit dem Verstorbenen einen treuen Kameraden verloren haben. Pfarrer Ohlig hielt die Grabrede, der er den Einsegnungsspruch des Verstorbenen zu Grunde legte. Dem Frontsoldaten wurde der Ehrensalut gegeben. Die Musikkapelle spielte das Lied vom guten Kameraden, indessen sich die Fahnen zum letzten Gruß senkten.

÷ **Silberhochzeit.** Die Eheleute Johann Lischewski, Hörder Straße 58, feierten gestern das Familienfest ihrer silbernen Hochzeit. Auch unseren herzlichen Glückwunsch und alles Gute für das nächste Vierteljahrhundert!

÷ **Heute früh um 6 Uhr** zeigte das Thermometer 8 Grad Wärme an. In diesem Jahre ist kein Winter mehr zu erwarten.

÷ **Vorverlegung des Schwerter Wochenmarktes.** Anläßlich des Neujahrstages wird der Wochenmarkt von Mittwoch auf Dienstag, den 31. Dezember 1935 vorverlegt.

÷ **Wem gehört die elektrische Glühbirne?** Bei einer zwangsgestellten Person wurde am 23. 12. eine elektrische Glühbirne vorgefunden. Ueber den Erwerb macht der Besitzer falsche Angaben. Es liegt die Möglichkeit vor, daß die Glühbirne in einer Gastwirtschaft oder aber an einem öffentlichen Ort entwendet wurde. Infrage kommt eine Merkur-Glühbirne, 15 Watt. Wer ist geschädigt? Mitteilungen an die Kriminalpolizei, Rathaus, Zimmer 7, erbeten.

× **Stellt die Mülleimer nicht in den Weg!** Einen bedauerlichen Unfall erlitt an der Ecke Hörder Straße — Königsplatz ein Straßenpassant. Dieser übersah in der Dämmerung einen dort noch stehenden Mülleimer, stolperte und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des Handgelenkes zuzog. — Aus unserm Leserkreis sind in letzter Zeit öfter Klagen darüber laut geworden, daß die Hausbesitzer die Mülleimer so ungeschickt auf den Bürgersteig stellen, daß man in der Dunkelheit darüber zu Fall kommen muß. Es ist ja unmöglich, jedem Mülleimer eine Laterne beizugeben, aber die Eimer müssen so aufgestellt werden, daß sie keine Gefahr für die Fußgänger bedeuten.

÷ **Auch so etwas gibt es!** Frau Sch. Hörder Straße 39, entdeckte am 2. Weihnachtstag an den Zweigen ihres Weihnachtsbaumes einen lebenden Schmetterling. Eigentlich kein Wunder bei 16 Grad Wärme. Außerdem wurden unserer Redaktion wiederum verschiedene muntere Maikäfer hereingereicht. Wenn diese Zeichen auch nach Frühling aussehen, sagt der Volksmund doch nicht mit Unrecht: Grüne Weihnachten — weiße Ostern!

× **O Tannenbaum...** Auch in diesem Jahre ist der brennende Weihnachtsbaum hier und da wieder die unschuldige Ursache größerer oder kleinerer Schadenfeuer gewesen. So griffen am Abend des zweiten Weihnachtstages in der Wohnung des H. an der Paulstraße die brennenden Kerzen des Baumes, durch den Luftzug zwischen Tür und Fenster angefacht, etwas weiter um sich und im Augenblick stand der Fensterbehang in hellen Flammen. Zwar wurde das Feuerchen bald erstickt, doch ist ein nicht unbeträchtlicher Schaden entstanden.

÷ **Wintersportgeräte in den Personenzügen.** Ueber die Mitnahme von Schneeschuhen und Rodelschlitten in die Abteile der zur Personenbeförderung dienenden Züge gibt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal folgendes bekannt: Wie im Vorjahre ist die Mitnahme von Schneeschuhen in Schlaf- und Liegewagen ausgeschlossen. Sie wird allgemein zugelassen in Abteile 2. Klasse der Personenzüge und in der 3. Klasse aller Züge. In die Personenwagen der bei guter Schneelage verkehrenden Wintersportzüge dürfen Schneeschuhe und Rodelschlitten mitgenommen werden. In Zeiten guter Wintersportlage im Hochsauerland wird im D 29 und 30 am Schluß ein D-Zugwagen 3. Klasse zwischen Düsseldorf-Hbf. und Scherfelde und im D 187 und 188 am Schluß ien D-Zugwagen 3. Klasse und zwar beim D 187 von Köln bis Brilon-Wald und beim D 188 von Bestwig bis Köln-Hbf. laufen.

÷ **Stellt gediente Soldaten ein!** Die Vermittlung der kurzdienenden Heeresangehörigen, die ihrer Dienstpflicht genügten, ist vom Reichskriegsminister ausschließlich den Arbeitsämtern übertragen worden. Alle Betriebsführer werden daher aufgefordert, den Ersatz für aus ihren Betrieben einberufene Rekruten von den Arbeitsämtern zu verlangen. Die Einstellung entlassener Soldaten (Kurzdiener) muß für jeden Betriebsführer eine Ehrenpflicht sein, ganz besonders dann, wenn in seinem Betrieb Arbeitsplätze durch das Einrücken von Rekruten freigeworden sind. Niemand lasse daher solche Arbeitsplätze unbesetzt, sondern jeder Betrieb, der gediente Soldaten einstellen kann, teile dies sofort seinem Arbeitsamt mit, dem tüchtige Kräfte aus fast allen Berufen zur Verfügung stehen! Keiner darf sich hier ausschließen!

÷ **Ausweiskarten zur Befreiung vom Straßensteuerheft.** Genau wie für das laufende Jahr werden auch für das Jahr 1936 Ausweiskarten zur Befreiung vom Straßensteuerheft ausgegeben. Zur Inanspruchnahme dieser Ausweiskarten ist jeder zuverlässige Viehverteiler berechtigt, der der Fachschaft angehört und sich durch einen Revers verpflichtet, daß er die vom Reichsfinanzministerium gestellten Bedingungen an die Buchführung ordnungsgemäß erfüllt. Zuständig für die Ausstellung der Ausweiskarten ist laut Rundschreiben der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft vom 11 12 1935 der Schlachtviehverwertungsverband Westfalen, Unna-Königsborn. Der Antrag ist bei der Kreisbauernschaft einzureichen. Im übrigen sei noch bemerkt, daß der Ausweis die Unterschrift des Landesfachschaftsleiters der Viehverteiler tragen muß. Die Gebühr für die Ausstellung beträgt 1.— RM. und wird per Nachnahme zuzüglich Portospesen bei der Zusendung der Ausweitskarte erhoben.

Vom Kirchbau in Geisecke

Geisecke, 28. Dez. Der langjährige Ruf der Katholiken von Geisecke und Umgegend nach einem eigenen Gotteshause wird in ganz kurzer Zeit seine Erfüllung finden. Die Arbeiten an dem schmucken Gotteshause sind in der letzten Zeit derart gefördert worden, daß die Kirche, welche dem hl. Antonius geweiht werden soll, im Rohbau fertig gestellt ist, die Heizungsanlage ist gleichfalls bereits eingebaut, und die Einweihung für Anfang Februar in Aussicht genommen. Nach den Plänen des Architekten Stellbrink und der sachverständigen Mitarbeit von Pfr. Aufenanger ist hier etwas Schönes geschaffen. In einer Größe von etwa 20×8 Meter bietet das Kirchlein etwa 300 Personen Platz, weitere 30 können bequem auf der Orgelbühne untergebracht werden. Das Chor befindet sich an der östlichen Stirnseite und der erhöhte Altar ist von allen Seiten frei sichtbar. Der etwa 15 Meter hohe Turm, der von einem ca. 2 Meter hohen Kreuz gekrönt ist, gibt dem ganzen Bau etwas Wuchtiges und Beherrschendes, wozu auch nicht



wenig die aus Werksteinen hergestellte gerundete Freitreppe des Haupteingangs beiträgt. Das Gelände um die Kirche wird noch etwa einen halben Meter abgetragen, sodaß auch das schöne Sandstein-Fundament des grauverputzten Baues frei wird. Wenn dann noch hübsche gärtnerische Anlagen um das Kirchlein angelegt sind, kann dieses mit Recht als eine Zierde für die ganze Landschaft angesprochen werden.

Tödlicher Unglücksfall in Winterberg

Ein Knabe von den Schneemassen begraben

Winterberg, 27. Dez. In Winterberg ereignete sich, wie die DZ. meldet, ein schwerer Unglücksfall. Die beiden etwa zwölf Jahre alten Schüler Norbert Schöttler und Fritz Abel aus Winterberg übten an einem Schneeabhang das sogenannte Lawinenspringen. Die mächtige Schneewehe geriet plötzlich ins Rutschen, zog die beiden Knaben in die Tiefe und verschüttete sie. Der eine der beiden Jungen hatte noch die Kraft, sich an die Oberfläche zu arbeiten, wo er völlig erschöpft liegen blieb, während der zweite Knabe Norbert Schöttler von den Schneemassen begraben wurde. Vorüberkommende Wintersportler entdeckten den bereits eingefrorenen Fritz Abel. Sie benachrichtigten die Sanitätsstation, die den Jungen, der das Bewußtsein bereits verloren hatte, bergen konnte. Erst gegen Abend bemerkte man das Fehlen des zweiten Knaben und man begab sich sofort auf die Suche, doch konnte er aus den Schneemassen nur als Leiche geborgen werden.

Die Regelung der Ausverkäufe

Arnsberg. Die Pressestelle der Regierung teilt mit:

Das Gesetz zur Aenderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 26. 2. 1935 macht in einigen Punkten eine Aenderung bzw. Ergänzung der bisherigen Ausverkaufsanordnungen erforderlich. Der Regierungspräsident hat daher am 11. d. M. eine neue Anordnung über die Regelung der Ausverkäufe und ähnlicher Veranstaltungen erlassen und im Regierungsamtsblatt veröffentlicht. Damit ist die bisher gültige Anordnung vom 21. April 1932 außer Kraft getreten.

Nach der neuen Anordnung können Verkäufe der in der Anordnung näher bezeichneten Art, die nicht ordnungsmäßig angemeldet worden sind, oder bei denen der angegebene Grund die Veranstaltung nicht genügend rechtfertigt, von der Polizeibehörde eingestellt werden.

Weiter ist bemerkenswert, daß nach Beendigung eines Ausverkaufs künftig nicht nur dem Geschäftsinhaber, sondern auch seinem Ehegatten und den nahen Angehörigen beider verboten ist, den Geschäftsbetrieb oder den Teil davon, dessen Aufgabe angekündigt worden war, fortzusetzen oder vor Ablauf eines Jahres an dem Ort, an dem der Ausverkauf stattgefunden hat, einen Handel mit den davon betroffenen Warengattungen zu eröffnen.

Auch anderen Personen ist es nach Beginn eines Ausverkaufs verboten, mit Waren aus dem Bestande des von dem Ausverkauf betroffenen Unternehmens den Geschäftsbetrieb in denselben oder in unmittelbar benachbarten Räumen aufzunehmen.

Nur noch 4 Tage . . .

Das Ehrenbuch der Stadt Schwerte wird am 31. Dez. geschlossen! Bisher 21019,89 Mk. gezeichnet. - Keiner darf fehlen!

Schwerte, 28. Dez. Die Eintragungen in das Ehrenbuch der Stadt Schwerte erfolgten auch noch in den letzten Tagen vor Weihnachten in dem Maße, daß nunmehr die Summe von 21 019,89 RM. erreicht ist. Zu diesen Erfolgen halfen weiter mit: Franz Wulf 5,—; Emil Schulze 2,—; Käthe Orf 3,—; Karl Möller 3,—; Wilhelm Hülsmann 1,—; Gefolgschaft Braus 14,—; Reichsbund der Kinderreichen 10,—; August Dormann 5,—; Firma Karl Kettler 10,—; H. Großekemper 5,—; Walter Hundhausen 10,—; H. Graefe und Personal 4,—; Curt Petschick 1,—; Hilde Wippermann 3,—; Karl Fisseler jun. 5,—; Peter Kohl 3,—; Friedrich Fund 5,—; O. Fischer 3,—; Gustav Waltenberg 20,—; Ferdinand Horsmann 1,—; Witwe Heinrich Schniewind 3,—; Heinrich Steffen 5,—; Fritz Steffen 3,—; Emil Platenius 3,—; Seidenstücker 1,—; Klasse IV 1 Bismarckschule 8,98; Kaiser 20,—; Steinberg 3,—; Lothar Mix 1,—; Heinrich Weber 20,—; Werksgemeinschaft der Firma Eisen-Industrie zu Menden und Schwerte 404,—; Norbert Kathol 1,—; Schülerinnen der 1. Mädchenklasse der Sedanschule 3,—; Karl Eickermann 3,—; Gefolgschaft der Firma Gebrüder Möller 27,67; Dr. Rall 30,—; Edelgard Brüggemann 1,—; Diedrich Sieberg 2,—; Firma Franz Pflug 10,—; Alfons Eichner 2,— RM.

Das Jahr geht nun zu Ende und mit ihm läuft auch die Frist für die Auslegung des Goldenen Buches ab. Auf Anordnung der Gauamtsleitung wird das Buch des Opfers am Abend des 31. Dezember 1935 geschlossen. Die Volksgenossen aus Schwerte, die es bisher versäumt haben, ihrer Ehrenpflicht nachzukommen, haben nur noch vier Tage Zeit, das Versäumte nachzuholen und eine Spende in das Buch des Opfers einzutragen. Es sei für alle die, die sich durch die Weihnachtszeit vorübergehend verausgabt haben, darauf hingewiesen, daß die gezeichneten Beträge nicht sofort in bar gezahlt zu werden brauchen, sondern bis März 1936 auch ratenweise nachentrichtet werden können.

Wenn die noch jetzt fehlenden Namen der Spender restlos bis zum 31. Dezember 1935 eingetragen sind, dann wird das Buch des Opfers ein getreues Spiegelbild der Opferbereitschaft für die Stadt Schwerte sein und darüber hinaus den kommenden Generationen als Beispiel vorbildlichen Kameradschaftsgeistes dienen. Das Buch liegt an den restlichen Werktagen nachmittags von 5 bis 7 Uhr und am morgigen Sonntag vor 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr abends zur Eintragung auf.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 28./29. Dez.:
Dr. Emmerich, Bahnhofstr. 7, ☎ 2200.
Dr. Dickebage, Ostbergerstr. 59 ☎ 2719.
Dr. Bachmann, Westhofen, ☎ 2011.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

Wichtig für alle Kraftfahrer

Schutzsignale für die in der Dunkelheit marschierenden SA Abteilungen

Die Oberste SA-Führung teilt mit:

Der Umstand, daß SA-Dienst nur in der Freizeit von den SA-Angehörigen ausgeübt werden kann, bedingt es, daß ein großer Teil der Märsche bei Dunkelheit ausgeführt werden muß. Der zunehmende Kraftverkehr auf den Straßen bringt eine starke Gefährdung bei Dunkelheit marschierender Abteilungen mit sich. Um alle Gefahrsmomente weitgehendst auszuschalten, wurde seitens der Obersten SA-Führung das Tragen von Rückstrahlern bei Nachtmärschen angeordnet. Er tragen:

1. Jeder Mann des ersten Gliedes einer Marschkolonne vorne am Schulterriemen 3 auf einem Streifen befestigte weiße Rückstrahler. Der rechte und linke Flügelmann des ersten Gliedes tragen außerdem vorne am Stiefel je zwei weiße Rückstrahler. Im Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftfahrzeuges erscheinen: a) drei schräge weiße Streifen in Brusthöhe, b) unmittelbar über dem Erdboden rechts und links je ein senkrechter Strich.

2. Jeder Mann des letzten Gliedes trägt an Koppel oder Tornister auf einem Streifen befestigte orangerote Rückstrahler. Der rechte und der linke Flügelmann tragen außerdem hinten am Stiefel zwei orangerote Rückstrahler. Im Scheinwerferlicht eines überholenden Kraftfahrzeuges erscheinen: a) drei orangerote waagerechte Streifen in Brusthöhe, bzw. beim Tragen eines Tornisters in Höhe des Rückens, b) unmittelbar über dem Erdboden rechts und links je ein orangeroter senkrechter Streifen. Außerdem tragen ungefähr jeder zehnte Mann des rechten und linken Gliedes am rechten bzw. am linken Oberarm nach vorne einen weißen, nach hinten zwei rote Rückstrahler. Dadurch ist die Länge der Marschkolonne kenntlich gemacht.

Kraftfahrer, die die oben abgebildeten Lichtzeichen auf Straßen sehen, wissen, daß sie eine SA-Einheit vor sich haben. Langsames Fahren und Abgabe von Warnungssignalen ist in diesem Falle Pflicht des Kraftfahrers. Die SA-Einheit wird, sobald sie das Signal des Kraftfahrzeuges hört, sofort die äußerste rechte Straßenseite einnehmen. Gegenseitige Rücksichtnahme wird für die Zukunft auch beim stärksten Straßenverkehr Unfälle verhindern. Der Kraftfahrer soll bedenken, daß der SA-Mann freiwillig seinen Dienst für Staat und Bewegung leistet. Er präge sich daher die typischen Zeichen der Warnsignale marschierender SA-Einheiten ein und fahre beim Erkennen dieser Zeichen vorsichtig, da es zum Schutze wertvollen Menschenlebens geschieht.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Westfälische Kulturtagung

Verkündung des ersten Westfälischen Literaturpreises.

Das kulturelle Leben in Westfalen in diesem Jahre wird durch die Verkündung des ersten Westfälischen Literaturpreises, die anläßlich der westfälischen Kulturtagung am 19. Januar 1936 in Dortmund stattfindet, ihren Höhepunkt erleben.

Nachstehend veröffentlichen wir das Programm für die Kulturtagung:

Arbeitstagung im Saal der Stadt- und Landesbibliothek, Beginn 10,30 Uhr.

1. Landeshauptmann Kolbow: Ansprache.
2. Landesrat Dr. Kühl: „Der Sinn der landschaftlichen Kulturpflege in Westfalen".
3. Staatsarchivdirektor Dr. Meyer: „Aufbau und neue Zielsetzung der Landesgeschichtsforschung".
4. Studienrat Dr. Schulte; Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes: „Die westfälische Heimatbewegung".

Festakt im alten Rathaussaal, Beginn 16 Uhr:

1. Oberbürgermeister Dr. Banike: Ansprache.
2. Bildhauer Waldow; Landesleiter Westfalen-Nord der Reichskammer der bildenden Künste: „Die Bodenständigkeit in der bildenden Kunst Westfalens".
3. Bibliotheksdirektor Dr. Schulz: „Große Namen in der westfälischen Literatur".
4. Landeshauptmann Kolbow: Verkündung des ersten westfälischen Literaturpreises.
5. Lesung des mit dem Literaturpreis ausgezeichneten Dichters aus eigenen Werken.

Die Westfälische Kulturtagung wird vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) veranstaltet. Die Stadt Dortmund lädt im Rahmen dieser Tagung ein auf 15 Uhr zu einer Führung durch das Museum der Stadt, zu einer Besichtigung der Sonderschau westfälischer bildender Kunst der Gegenwart, sowie auf 20 Uhr zu einer Festaufführung im Stadttheater.

Neue Kompositionsaufträge der NS-Kulturgemeinde

NSG. Zur Anregung des zeitgenössischen Schaffens und zur Gewinnung zwar zweckgebundener aber in den Kennzeichnung der Aufgabe und der Mittel großzügig umrissener Festmusiken, hat die Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde verschiedenen jungen Komponisten Kompositionsaufträge erteilt. Die Werke werden auf der nächstjährigen Reichstagung der NS-Kulturgemeinde in München in der Zeit vom 14. bis 21. Juni 1936 uraufgeführt werden.

das WHW teilt mit:

Spenden für das WHW. im Ga uWestfalen-Süd

NSG. Es spendeten: Krankenhaus Bergmannsheil, Bochum RM. 1275,50; Strafanstalt Inspektor, Beamte, OLG. Bez. Hamm RM. 307,—; Johann Spenner, Lippstadt, 300,— RM.; C. Berghaus, GmbH., Witten, RM. 300,—; Honsel-Werke AG. Meschede RM. 500,—; Stahlwerk Kabel, C. Pouplier, RM. 4 000,—; Vogel & Schemann, Hagen-Kabel, RM. 2 000,—; Gefolgschaft der Firma Vogel & Schemann, Kabel, RM. 1300,—.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Die Gottesdienst-Ordnung der evangelischen Gemeinde für Silvester und Neujahr veröffentlichten wir bereits in der Samstag-Ausgabe vom 31. Dezember. Zu ergänzen ist noch folgendes:

Evangelische Frauenhilfe.

Die Frauenhilfe des 4. Stadtbezirks (P. Millard) hat ihre Monatsversammlung am Donnerstag, dem 2. Januar, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehause.

Die Frauenhilfe Wandhofen versammelt sich Donnerstag, dem 2. Januar, nachm. 3 Uhr bei Wille.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste
Schwerte

Sonntag, 29. Dez. Sonntag nach Weihnachten
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht für die Kinder.
6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,15 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Krankendienst hat in dieser Woche Pfarrer Aufenanger, Haselackstr.

Holzen

Jeden Mittwoch 7,40 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisecke

Sonntag, 29. Dez. Sonntag nach Weihnachten.
7 Uhr: St. hl. Messe mit Predigt.



Ihr Vorbild ist für Euch Verpflichtung

Reichsstraßensammlung des W. h. W. 5. Jan. 36

Jeden Donnerstag ist um 7,40 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen

Sonntag, 29. Dez. Sonntag nach Weihnachten.
9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,40 Uhr stille hl. Messe.
Samstag, 28. Dez. Fest d. unschuldigen Kinder.
Aus diesem Anlaß ist am Sonntag, dem 29. Dezember, nachmittags 2,30 Uhr, Krippenfeier für alle Kinder, auch für unsere Kleinsten.

Dienstag, 31. Dez. Silvester.
7,30 Uhr: Dankandacht mit Predigt Te Deum.
Mittwoch, 1. Jan. Fest d. Beschn. des Herrn.
Die hl. Messen sind wie an Sonntagen. Auch für Geisecke und Westhofen bleibt die Sonntagsordnung bestehen.

Freitag, 3. Jan. Herz-Jesu-Freitag.
Aus diesem Anlaß ist am Donnerstag, dem 2. Jan. von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Lichtendorf Sölderholz

Sonntag, 29. Dez. Sonntag nach Weihnachten.
7,30 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt.
2,30 Uhr: Krippenfeier.

Mittwoch, 1. Jan. Neujahr.
7,30 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt, danach Andacht und sakramentaler Segen.

Freitag, 3. Jan. Herz-Jesu-Freitag.
8 Uhr: Segenshochamt. Vorher Beichtgelegenheit. Krankenkommunion: Freitag Lichtendorf, Samstag Sölderholz.

Schwerter Filmschau

„Einer zuviel an Bord"

Der große Ufa-Film „Einer zuviel an Bord", der gestern abend in den „Lichtspielen zur Reichskrone" seine Erstaufführung in Schwerte erlebte, entstand unter der Herstellungsleitung von Bruno Duday. Damit war von vornherein Gewähr dafür gegeben, daß auch dieser Ufa-Film alle die künstlerischen Erfolgaussichten erwarten ließ, welche für Dudays bis-



Phot. Ufa

Willy Birgel
in dem Ufa-Tonfilm „Einer zuviel an Bord"

herige Schöpfungen kennzeichnend waren. Welche künstlerische Elastizität und Beherrschung reicht von Dudays letztem Film, dem romantisch-volkstümlichen, musikdurchströmten „Zigeunerbaron", der kürzlich auch in Schwerte lief, bis zu dem vorliegenden lebensnahen, spannunggeladenen „Einer zuviel an Bord"! Doch nicht nur in der Erfassung des publikumswirksamen Stoffes, sondern auch im Einsatz der schauspielerischen Kräfte erwies sich Duday erneut als glücklich gestaltender Produktionsleiter. Er hat den sicheren Instinkt dafür, was dem Film, was dem Publikum zu geben ist!

Manuskriptmäßig entstand der Film nach dem bekannten Roman von Fred Andreas. Die literarische Schöpfung von Andreas zeichnet sich durch ihr reiches Milieu, durch die Plastik der Schilderung von Menschen und Stimmungen und besonders durch ihren dramatischen Spannungsgehalt aus. Sie ergab also eine dankbare Vorlage der Uebersetzung in die filmische Form. Mayring und Heuser schufen mit Andreas das Drehbuch.

Musikalisch wertvoll wurde der Film durch die kompositorische Arbeit von Werner Bochmann, der erfolgreich um eine sich den bewegten Handlungsvorgängen harmonisch vermählende Illustrationsmusik bemüht war. Besonders gelungen ist die wilde und stürmische musikalische Untermalung der Schreckensnacht auf der „Ceder".

Regiemäßig wurde das Stück in der Spielleitung von Gerhard Lamprecht. Begnügt sich Lamprecht einesteils, beispielsweise das Sichnäherkommen zweier Menschen auf dem alltäglichen Weg einer sich über mehrere Stockwerke im Fahrstuhl zu schildern, so gibt er andernteils in der Darstellung der vielfältigen Kleinarbeit des untersuchenden Staatsanwaltes ein eingehendes, überzeugend bleibendes Bild reicher Entfaltung regietechnischer Möglichkeiten.

Nun zu den Trägern der Handlung! Lida Baarova erleben wir als Gerda Hegert. Was die Schauspielerin schon durch „Barcarole" menschlich liebenswert und darstellerisch bedeutend machte — der Adel ihrer fraulichen Erscheinung, das Leuchten ihres klaren, schönen Gesichtes, der warme, verhaltene Ton ihrer Stimme, das alles tritt in der hier von ihr verkörperten Rolle stärker und festumrissener zutage. Neu und freudig überraschend zeigt sie sich in der Gelöstheit des frischen jungen Mädels, in der Lebendigkeit dieses im Grund heiteren Geschöpfes, das nur durch schicksalsgebundene Wechselfälle seines Lebens in dramatische Konflikte gerät und darunter leidet, darunter kämpft. — Albrecht Schoenhals verkörpert den Kapitän v. Moltmann. Offizier und Elegant, Pflichtmensch und Philosoph, Seemann- und Weltmann — das alles ist dieser Kapitän von Moltmann, dem Schoenhals das Gepflegte seiner schauspielerischen Kultur und das Stattliche seiner äußeren Erscheinung gibt. — René Deltgen erfüllt in der Rolle des Ersten Offiziers Rohlfs eine große Hoffnung für den deutschen Film. Sein kraftvolles Auftreten, seine Entschlossenheit, seine ebenso herbe wie warmherzige Männlichkeit, nehmen für den Künstler und für den Menschen René Deltgen ein.



Phot. Ufa

Das Bild der Geliebten
Rudolf Platte und Albrecht Schoenhals
in dem Tonfilm „Einer zuviel an Bord"
(Spielleitung Gerhard Lamprecht)

Der bekannte Charakterdarsteller Willy Birgel gestaltet den Staatsanwalt Dr. Burger. Auch diese Rolle läßt den großartigen Sprecher und den überlegenen reifen Gestalter erkennen, der sich seiner schauspielerischen Kraft und Möglichkeiten sicher ist. — Alexander Golling zeigt uns als Kriminalkommissar Sörensen einen prachtvollen, derben Kerl. — Alexander Engel als Ingenieur Sparkuhl gibt die ergreifende Studie eines Menschen, dessen Tage von heimtückischen Fieberanfällen erschüttert und deshalb gezählt sind. Er klammert sich an sein armes bißchen Leben, das ihm nur einen einzigen Wunsch noch erfüllen soll: ihm den Menschen seiner rächenden Bestrafung auszuliefern, den er am unnatürlichen Tod seiner Nichte schuldig glaubt — Moltmann . . . — Der Komiker Rudolf Platte ist als Schauspieler Wresky ganz der vom Leben nicht immer sanft angefaßte kleine Mime mit den großen Hoffnungen in der Brust, den großen Rosinen im Kopf, der großen Ebbe im Geldbeutel und — dem mit allem versöhnenden Humor im Herzen! — Der fröhliche „Kölsche Jung" Jupp Hussels erscheint hier als Steward zuerst auch irgendwie merkwürdig verdächtig, doch im Endeffekt freut man sich über seine nette, humorvolle darstellerische Leistung, die er durch kleine reizende Einfälle zu vergrößern versteht. Ernst Karchow als Schiffreeder, Annemarie Steinsieck, als dessen Frau und Schwester Moltmanns, Grete Weiser, als gewitzte Bardame, Hans Kettler als Zweiter Offizier, Mehlhorn, Karl Dannemann, als Dritter Offizier, Ackermann, sowie die weiteren Darsteller vervollständigen die ausgezeichnete Besetzung dieses großen Films.

Im Beiprogramm läuft das Lustspiel „Wer wagt, gewinnt". Heinz Rühmann spielt die Hauptrolle. Das garantierte von vornherein den Lacherfolg. Die Wochenschau rundet das sehenswerte Programm noch ab.

Westfalen und Rheinland

Und nach dem Fest —
wird wieder umgetauscht

Zwischen Weihnachten und Neujahr hat der deutsche Kaufmann im allgemeinen zwei wichtige Aufgaben zu erledigen: das Umtauschbedürfnis seiner Kundschaft zu befriedigen und die Inventur vorzubereiten. Aus diesem Anlaß weist für die Reichsgruppe Handel Dr. Baumert-Berlin im „Handelsstand" darauf hin, daß der Umtausch nach Weihnachten zu einer Käuferunsitte geworden ist, die teilweise leider erschreckenden Umfang angenommen habe. Sie habe ihren Ursprung in einem Kundendienst, wie ihn bereits im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts amerikanische Warenhäuser ausgebildet hätten. Im Gesetz sei der Umtausch nirgends begründet. Ein Umtauschrecht des Käufers, von dem im Schrifttum zeitweise gesprochen werde, bestehe als solches nicht. Die nach bürgerlichem Recht bestehende Haftung des Verkäufers für nicht sogleich erkennbare Mängel oder zugesicherte Eigenschaften einer Ware könne wohl einen Anspruch auf Wandlung oder Minderung begründen, d. h. der Käufer könne unter Umständen sein Geld zurückverlangen oder eine Preisermäßigung fordern; mit dem vom Kaufmann angebotenen oder zugestandenen Umtausch habe dieser Anspruch aber nichts zu tun. Trotz mangelnder Rechtsgrundlage habe aber der Umtausch bald so sehr die Regel gebildet, daß man in den Ausnahmefällen den merkwürdigen, weil rechtlich überflüssigen Hinweis „Umtausch ausgeschlossen" ausdrücklich anbringen zu müssen glaubte. Bei allem Kundendienst sei jeder Geschäftsmann verpflichtet, den Anforderungen der Kundschaft gleich beim Kauf gerecht zu werden und die Käufer allmählich so zu erziehen, daß sie selbst den Umtausch nur als Ausnahme in Erwägung ziehen.

Was die Inventur anlange, so sei für solche Waren, die nicht bis zur nächsten Verkaufsperiode gelagert werden oder regulär abgesetzt werden könnten, der Inventurverkauf letzte Absatzgelegenheit. Sein Mißbrauch sei durch die Neuregelung des Wettbewerbsrechts verhindert, und es könne nur eine wirkliche Vereinigung des Warenlagers, nicht aber mehr ein Schleuderverkauf regulärer Waren stattfinden.

Die „Heiligen zwölf Nächte"

Seit uralter Zeit spielen die zwölf Nächte eine wichtige Rolle für die Zukunft. Sie beginnen am 25. Dezember und dauern bis zum 6. Januar. Nach dem überkommenen Glauben des Volkes hat jede Nacht ihre Vorbedeutung für den entsprechenden Monat eines Jahres. Was man danach in den zwölf Nächten träumt, geht nach dem Volksglauben in Erfüllung und trifft mit dem betreffenden Monat ein. Jeder Tag ist an sich wieder eine Vorbedeutung für das Wetter in den einzelnen Monaten des folgenden Jahres. Je eifriger der „wilde Jäger" jagt, desto fruchtbarer soll das kommende Jahr werden. In den zwölf Nächten sollen alle häuslichen Arbeiten ruhen, denn es ist heilige Zeit. Den Abschluß der zwölf Nächte bildet der Dreikönigstag, von da ab geht das Jahr aufwärts, der Tag wächst zunächst um einen Hahnenschrei, dann um einen Männerschritt und zuletzt — Ende Januar — um eine ganze Stunde.

Gartenplanung in der Kleinsiedlung

Durch die Kleinsiedlung sollen, so wird von zuständiger Seite betont, neben bevölkerungs-, rassen- und staatspolitischen auch sozial- und wirtschaftspolitische Ziele verfolgt werden. Es wird in der Kleinsiedlung eine Möglichkeit zur Besserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft gesehen, und zwar dadurch, daß dem Siedler neben dem Haus etwa 1000 qm Gartenland zur Bewirtschaftung gegeben werden. Durch die gärtnerische Nutzung des Landes, die Haltung von Kleintieren und die eigene Erzeugung von Gemüse und Obst wird Kaufkraft für andere Erzeugnisse frei. Der Siedler wird in die Erzeugungsschlacht eingereiht. Diese Ziele können jedoch nur erreicht werden, wenn eine zweckmäßige fachmännische und ordentliche Bewirtschaftung der Siedlerstelle seitens der Siedler und ihrer Famil.. erfolgt. Dies setzt vor allem eine sorgfältige Auswahl der Siedler voraus. Daneben muß dem Siedler von fachkundiger Seite in allen Fragen des Gartenbaues und der Tierhaltung Hilfsstellung geleistet werden. Dies gilt nicht nur für die Betreuung der angesetzten Siedler durch den Deutschen Siedlerbund, sondern auch schon beim Aufbau der Siedlung in bezug auf Anlage des Gartens und Aufbau der Kleintierhaltung. Durch fachmännische Planung und Beratung durch tüchtige Garten- und Tierfachleute sind die Grundlagen für eine erfolgreiche Bewirtschaftung der Siedlerstelle gegeben. Der Gartenfachmann hat den Boden auf seine Eignung zu prüfen, ihn in einen ertragsfähigen Zustand zu versetzen und den Garten sinnvoll und praktisch zu gestalten. Der Tierfachmann bestimmt die Größe des Tierbestandes, sorgt für die Errichtung zweckmäßiger Stall- und Wirtschaftsräume, überwacht den Aufbau der Tierhaltung usw. Da bisher der Frage der Gartenplanung kein wesentliches Augenmerk geschenkt wurde und dadurch der wirtschaftliche Erfolg der Siedlung gefährdet werden konnte, hat z. B. der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit angeordnet, daß beim Aufbau der Kleinsiedlungen Gartenfachleute eingeschaltet werden müssen, die die Verantwortung für die gärtnerische Planung und die Einrichtung der Siedlerstelle zu übernehmen haben. Die für jede Siedlerstelle entstehenden Kosten — sie dürfen bis zu 15 RM. betragen — sind aus dem in Finanzierung als Einrichtungs- und Beschaffungskosten eingesetzten Betrag von 250 RM. zu bestreiten. Diese Regelung ist eine wichtige Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg der Siedlung.

Teufel Eifersucht!

In den Händen einer Wahrsagerin

Eine gesalzene Rechnung — Bis auf den letzten Heller geschröpft

Frankfurt a. M. Ein volkstümliches Sprichwort sagt: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft." Von den Qualen und Nöten eines eifersüchtigen Herzens weiß eine Frankfurter Witwe ein Lied zu singen, die Jahre hindurch mit einem verheirateten Mann ein Verhältnis unterhielt, das dann im vorigen Jahre plötzlich auseinanderging. Von diesem Zeitpunkt an hat die verliebte Witwe keinen ruhigen Tag mehr gehabt. Tag und Nacht brütete sie über ihre Racheplane, und so wurde aus der verschmähten Liebhaberin eine Todfeindin des abtrünnigen Kavaliers.

Die Karten logen doch

In ihrer Verbitterung wandte sich die Witwe an eine Kartenlegerin, die schon bald merkte, wo „der Hund begraben lag". Diese Wahrsagerin und Graphologin besaß beträchtliche verbrecherische Neigungen, die sie schon einmal ins Zuchthaus gebracht hatten. Der Fall der betrogenen Witwe kam ihr gerade recht. Sie schürte den Haß immer mehr, indem sie von Heiratsschwindel, Devisenschiebungen, Spionage und Hinterlist sprach und den abgesprungenen Liebhaber als einen Ausbund von Verworfenheit und Niedertracht hinstellte, der zugleich mit vier anderen Frauen ein Verhältnis unterhalten habe. Es bedurfte nicht einmal vieler Worte, um die aufgebrachte Witwe zu einer fauchenden Rachefurie zu machen.

Sie schwärmte für schöne Zähne

Nun gingen Kartenlegerin und Witwe daran dem Abtrünnigen eine gesalzene Rechnung vorzulegen, die die Schadenersatzansprüche aus dem jahrelangen Verhältnis enthielt. Da waren in erster Linie einige hundert Mark zurückzuerstatten, die die Witwe ihrem Adonis gegeben hatte, damit er sich sein Gebiß säuberlich herrichten lassen konnte, denn die große Schwäche dieser Frau waren nun einmal schöne Zähne. Tausend Mark wurden in Rechnung gestellt für gelegentliche Ausgaben in Restaurants und Cafés; man kann daraus entnehmen, daß sich die Witwe nicht hatte lumpen lassen. Schließlich sollte der langjährige Freund auch noch an einem Wertpapierverlust von weit über 50 000 Mark schuld sein, den die Witwe infolge eines Kurssturzes erlitten hatte. Natürlich übernahm die Kartenlegerin bei dieser Auseinandersetzung die Rolle des „Treuhänders", und in ihren treuen Händen verschwanden nach und nach 12 000 Mark auf Nimmerwiedersehen.

Die Puppe am Galgen

Nebenher lief natürlich ein unerbittliches Kesseltreiben gegen den Ehemann. Kein Tag verging ohne neue Ueberraschungen für ihn. Anonyme Schreiben mit den fürchterlichsten Drohungen und schrecklichsten Beleidigungen flogen ihm ins Haus. Durch das Telefon wurden ihm die abgeschmacktesten „Liebkosungen" ins Ohr geschrieen, ohne daß es ihm jemals gelang, die Uebeltäter zu erwischen. Eines Tages brachte ihm ein Bote sogar ein geheimnisvolles Paket ins Haus in dem sich ein Käfig befand, an dessen Gitter eine Puppe am Galgen aufgehängt war. Dieses sonderbare Geschenk sollte wohl ein freundliche Aufforderung sein. Monate hindurch ist dieser Rachefeldzug geführt worden, er hat die Witwe den ganzen Rest ihres Vermögens gekostet, sie hat ihre Wohnung aufgeben und in Stellung gehen müssen. Als die Kartenlegerin ihr Opfer „ausgeschöpft" hatte und ihre Machenschaften offenkundig werden sollten, ließ sie sogar durch Detektive den Ehemann auf Schritt und Tritt belauern. Jetzt stand die Kartenlegerin vor der Großen Strafkammer, die den „Vampyr" zu 16 Monaten Zuchthaus verurteilte.

Steuerschieber stehen außerhalb der Volksgemeinschaft

Wichtige Grundsätze für die Arbeit der Steuerbeamten kommen in einer Betrachtung zum Ausdruck, die im Zentralblatt der NSDAP für Gemeindepolitik W. Mühlbach-Leipzig über die Arbeit des Gemeindesteuerbeamten im nationalsozialistischen Staat verlautbart. An der Tatsache, daß es innerhalb der Berufsstände eine wenn auch verhältnismäßig kleine Zahl von unlustigen und säumigen Steuerzahlern gebe, dürfe man nicht vorübergehen. In Fällen unverschuldeter Not sei es jedes Steuerbeamten vornehmste Pflicht, alle seine Kräfte einzusetzen und in weitherziger Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen alles zu tun, um den wirtschaftlichen Gesundungsprozeß eines Volksgenossen zu fördern. Diejenigen aber, die sich mit Absicht, und man könne bald sagen, rein geschäfts- und gewohnheitsmäßig ihrer Steuerpflicht entziehen oder dauernd zu entziehen versuchten, schlössen sich selbst aus unserer Volksgemeinschaft aus. Hier heiße es wachsam sein. Es sei selbstverständliches Gebot gegenüber der Gesamtheit, daß derartige Volksschädlinge sofort erkannt, unbarmherzig herausgestellt und mit größtem Nachdruck auf den Weg staatsbürgerlicher Pflichterfüllung zurückgeführt würden.

Einheitsgesetz für die Sozialversicherung

Ueber die Weiterführung der großen Sozialversicherungsreform teilt der Reichs- und Preußische Arbeitsminister Seldte in seinem Bericht über die Sozialpolitik mit, daß große und wesentliche Teile des Aufbaugesetzes bereits durchgeführt sind. Ein Teil sei jedoch noch in der Durchführung begriffen. So sei der Führergrundsatz bei den landwirtschaftlichen Versicherungsträgern noch nicht durchgeführt. Die Art der Angliederung der Landesversicherungsanstalten an die Staatsverwaltung bedürfe noch der endgültigen Klärung. Die im Gesetz vorgesehene gleichmäßige Verteilung der Beiträge auf Versicherte und Betriebsführer konnte aus wirtschaftlichen Gründen noch nicht durchgeführt werden. Auch von der vorgesehenen Möglichkeit eines einheitlichen Beitragseinzuges sei bisher noch kein Gebrauch gemacht. Es lägen aber wichtige Vorarbeiten in den Gutachten der Akademie für deutsches Recht vor. Der Aufbau der Reichsversicherung vollziehe sich langsam. Das liege zum Teil daran, daß solche wichtigen Aenderungen nur vorsichtig und schrittweise in Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse vorgenommen werden dürften, zum anderen Teil aber auch daran, daß manche Fragen nur im Zusammenhang mit Entscheidungen der allgemeinen Politik gelöst werden könnten. Dies gelte namentlich für alles, was mit der Reichsreform zusammenhänge. Eine solche Uebergangszeit sei für die beteiligten Versicherungsträger und Versicherungsbehörden nicht angenehm. Es werde daher das Bestreben des Reichsarbeitsministeriums sein, sobald als möglich die neuen Vorschriften in einem klaren und übersichtlichen Gesetz zusammenzufassen, damit jeder schaffende Volksgenosse sich über ein sozial so wichtiges Rechtsgebiet, wie es die Sozialversicherung ist, unterrichten könne.

Flugzeug-Landeberechtigung neu geregelt

Eventuell Schadensersatz

Durch ein Gesetz zur Aenderung des Luftverkehrgesetzes sind, wie das Ndz. meldet, die Bestimmungen über die Luftverkehrslandungen außerhalb von Flughäfen neu gefaßt worden. Danach dürfen Luftfahrzeuge außerhalb von Flughäfen des allgemeinen Verkehrs nur landen, wenn es die Sicherheit des Fluges erfordert oder wenn der Reichsminister der Luftfahrt oder die von ihm bestimmte Stelle dafür die Erlaubnis erteilt. In den vorgenannten Fällen kann der Eigentümer eines Grundstückes die Landung eines Luftfahrzeuges nicht verbieten; er kann jedoch Ersatz des ihm durch die Landung entstehenden Schadens verlangen. Die Besatzung des Luftfahrzeuges ist verpflichtet, über Namen und Wohnsitz des Halters und des Führers dem Berechtigten Auskunft zu geben. Nach Feststellungen von Halter und Führer darf der Berechtigte den Abflug oder die Abbeförderung des Luftfahrzeuges nicht verhindern. Der Reichsminister der Luftfahrt wird schließlich in dem neuen Reichsgesetz ermächtigt, den Wortlaut des Luftverkehrsgesetzes ganz oder teilweise im Reichsgesetzblatt neu bekanntzumachen und dabei etwaige Unstimmigkeiten des Gesetzestextes zu beseitigen.

Vor Schreck gestorben

Dillenburg. Von einem harten Schicksalsschlag wurde am Heiligen Abend eine Dillenburger Familie betroffen. Ein Sohn der Familie befand sich beim Wintersport und fuhr mit seinem Schlitten gegen einen Baum, wobei er einen Beinbruch davontrug. Als man der Mutter die Nachricht übermittelte, bekam sie vor Aufregung einen Herzschlag und sank im nächsten Moment tot zu Boden.

SS-Standartenführer Rademacher tödlich verunglückt

Brake (Weser). SS-Standartenführer Rademacher ist im Dienst tödlich verunglückt. Erschüttert stehen alle alten Nationalsozialisten, vor allen Dingen seine Kameraden von SS und auch das Lehrerkollegium der Oberrealschule, an seiner Bahre. Pg. Rademacher war vor einem Jahr an die Spitze der 30. SS-Standarte in Bochum berufen worden. Er sollte zu Ostern 1936 wieder in seinen früheren Dienstbereich Brake zurückkehren.

Kirchenglocken geschmolzen

Gütersloh. Die Kirchenglocken des Franziskanerklosters in Rietberg, die seit dem Großfeuer verschwunden waren, sind, wie nunmehr feststeht, doch ein Opfer der großen Hitze geworden. Bei



Der Führer des neuen „Soldatenbundes"

General der Infanterie a. D. Freiherr Seutter von Lötzen wurde vom Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht zum Bundesführer des neugebildeten „Soldatenbundes", dem künftig alle aus dem Heeresdienst ausscheidenden Soldaten angehören, ernannt. Gleichzeitig wurde Gauleiter Schwede (Coburg) zum Stellvertreter des Bundesführers ernannt. (Scherl — M.)

den Aufräumungsarbeiten entdeckte man über dem Gewölbe den oberen Teil der größeren Glocke. Etwa zwei Drittel des Glockenmantels waren abgeschmolzen. Die kleinere zweite Glocke ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. — Durch die Wasserschäden ist das Innere der Klosterkirche und besonders die Orgel so in Mitleidenschaft gezogen worden, daß entgegen der Absicht der Klostergemeinde der Weihnachtsgottesdienst doch nicht im Gotteshause abgehalten werden konnte.

Niederschlagender Dampf verursacht Verkehrsstockung

Telgte. Am Steintor fuhr ein schwerbeladener Lastzug in den Graben und sperrte die Strecke der Reichsbahn Münster—Warendorf. Der Führer des Wagens wurde durch die niederschlagenden Dämpfe der Lokomotive des Personenzuges geblendet. Von der Reichsbahn wurde der Gerätezug aus Rheine zu der Stelle entsandt, da der münsterische Hilfszug nicht zur Verfügung stand. Der Verkehr auf der Strecke Münster—Warendorf wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Erst nach fünf Stunden war die Strecke wieder frei.

Der schwarze Tod

Gelsenkirchen. In der letzten Nachtschicht vor den Weihnachtstagen erlitt der Hauer Heinrich Nolte aus Buer-Scholven im Untertagebetrieb der Schachtanlage Westerholt einen tödlichen Grubenunfall. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier unmündige Kinder.

Vater mit dem Dienstrevolver erschossen

Köln. Im Schlehdornweg 2 in Köln-Bickendorf wurde am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Zollassistent in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Angeblich sollte ein Unfall beim Reinigen der Pistole vorliegen. Die Ermittlungen haben aber ergeben, daß es in der Familie des Zollassistenten infolge zerrütteter Familienverhältnisse des öfteren zu Auseinandersetzungen gekommen war. Im Verlaufe einer solchen Auseinandersetzung ergriff der 16jährige Sohn, nachdem die Ehefrau mehrmals versucht hatte, sich mit Gas zu vergiften, in der Verzweiflung die offen daliegende Dienstpistole und gab gegen seinen Vater den tödlichen Schuß ab. Der Täter wurde festgenommen.

35 000 Mark unterschlagen

Das ganze Geld wiederherbeigeschafft

Koblenz. Ein bei der Kreissparkasse Koblenz angestellter junger Mann hatte es, wie die Polizei mitteilt, am vergangenen Samstag durch äußerst geschickte Machenschaften verstanden, sich 35 000 RM. anzueignen. Durch die ständig durchgeführten scharfen Kontrollmaßnahmen wurden die Verfehlungen aber bereits am Montagvormittag festgestellt. Der sofort benachrichtigten Kriminalpolizei gelang es bereits nach wenigen Stunden, den Täter zu ermitteln und festzunehmen. Nach langem Kreuzverhör mußte er schließlich unter dem Druck des sorgfältig zusammengetragenen Beweismaterials sein hartnäckiges Leugnen aufgeben. Er hat dann ein volles Geständnis abgelegt. Die bereits nach verschiedenen Richtungen verschobenen 35 000 Mark sind restlos wieder herbeigeschafft worden.

Handtaschenraub am Heiligen Abend

Trier. Am Heiligen Abend wurde ein junges Mädchen, das sich auf dem Heimweg befand und in der Handtasche den Wochenlohn von 28 Mk. bei sich trug, in der Jakobstraße von einem Burschen angefallen. Der Täter entriß dem Mädchen die Handtasche und flüchtete in einen Toreingang. Er überquerte einen Hof und lief in der Dietrichstraße einem Polizeibeamten geradezu in die Arme und konnte so verhaftet werden. Es handelt sich bei dem Täter um einen 21jährigen Burschen aus Trier.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 29. Dezember 1935.

6,00 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, anschl.: 1. Praktische Anregungen für den Bauern. 2. Die Forstgesetze in ihrer Bedeutung für die bäuerliche Bevölkerung.
8,30 Musik am Sonntagmorgen.
9,15 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,45 Musik am Sonntagmorgen (Forts.)
10,30 Begegnung mit Bäumen der Heimat.
10,50 Männerchorkonzert (Mülheimer MGV. „Frohsinn).
11,25 Sendepause.
11,30 Silvester-Kantate von Joh. Seb. Bach. (Reichssendung von Leipzig).
12,00 Musik am Mittag. 1. Blasmusik. Musikkorps der Aufklärungs-Abteilung 3, Leitung: Obermusikmeister W. Thiele. 2. Kapelle Fred Brid-Lehmann.
13,00 Glückwünsche.
14,00 Kinderstunde.
14,30 Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontkameraden.
15,00 Unser ist das Land.
16,00 Nette Sachen aus Köln.
18,00 bis 22,40: Der Ring der Nibelungen von Richard Wagner. Dritter Tag: Götterdämmerung. 1. Akt: 18,00—19,45; 2. Akt: 20,10—21,10, 3. Akt: 21,25—22,40.
22,40 Zeit, Wetter, Nachrichten.
23,00 bis 2400: Bunte Musik zur späten Nacht.

Montag, 30. Dezember 1935.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, anschl. Choral, Morgenruf.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt: Ein junger Deutscher geht als Farmer nach Ostafrika.
11,50 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldung x, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Musik auf der Christy-Orgel. (Aus dem Capitol, Köln).
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Ich hab mein Kindlein schlafen gelegt.
15,30 Wirtschaftsmeldungen, anschl. Sendepause.
16,00 Dem Andenken des Naturforschers Theodor Schwann aus Neuß a. Rh.
16,15 Weihnachtsduette.
16,10 Zu Unrecht vergessen.
17,00 Nachmittagskonzert.
18,30 Alles auf die Plätze. Wer wird diesmal der Beste sein?
18,50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Musik zum Feierabend.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Westdeutsche Wochenschau.
20,45 Ueber Stock und Stein. Ein heiterer Funkabend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 bis 24,00: Musik zur guten Nacht.

Dienstag, den 31. Dezember 1935.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, ansch. Choral, Morgenruf.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,00 Kreuz und quer durch das Pimpfenjahr 1935.
15,30 Deutsch für Deutsche.
15,45 Klassische Märsche für Klavier zu vier Händen.
16,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Die lustigen Musikanten. Ein musikalisches Silvestermärchen.
18,30 Neue deutsche Arbeiterdichtung.
18,45 Allegro aus dem Violinkonzert von Paganini.
19,00 Reichssendung: Silvesteransprache. Reichsminister Dr. Goebbels.
19,10 1935 im Spiegel des Mikrophons.
20,00 Die Fledermaus. (Operette in 3 Akten).
22,00 — 2,00: Silvester 1935.

Auf Patrouille

Die nachstehende Erzählung entnehmen wir dem fröhlichen Soldatenbuch: „Lustig ist's Soldatenleben", Soldatenhumor in Krieg und Frieden, von W. von Lingelsheim. Preis 2,40 RM. Verlag: Wilhelm Bing, Korbach.

Ballach und Schendzilorz hatten sich ihre Gruppen aus Landsleuten, stämmigen Westfalen, selbst zusammengestellt. Es waren durchweg prächtige, mutig-verwegene Männer, die keine Furcht kannten und auf die Verlaß war.

So erhielt einmal der Gefreite Ballach den Auftrag, festzustellen, ob ein vor uns liegendes Dorf (Piczarken) vom Feinde besetzt sei und machte sich mit zwei Leuten seiner Gruppe auf die Lappen. Stunde um Stunde verrann, die Leute kamen nicht wieder. Endlich, beim Morgengrauen kam ein undefinierbares Wesen, halb Mann, halb Weib, ein Tuch um den Kopf gebunden, auf unsere Stellung zugehumpelt, das einen riesigen Korb auf dem Rücken schleppte. Als es sich unserem Drahtverhau näherte, wurde es von dem verwunderten Posten im Lauscherloch angerufen und entpuppte sich als Ballach. Der verwegene Mann, der auf einem Umwege bis zum Dorfe vorgedrungen war, hatte es besetzt gefunden, gab seinen beiden Begleitern Befehl, sich zurückzuziehen, da sie ihm nur hinderlich sein könnten, wartete die Dunkelheit ab und schlich sich durch die Postenkette hindurch ins Dorf. Als er Schritte hörte, die auf ihn zuzukommen schienen, verkroch er sich in einem Schuppen, in dem jedoch Russen schnarchten. Einer der Leute mochte aufgeweckt sein und redete ihn an. Ballach gurgelte „Pascholl", wohl das einzige russische Wort, das er kannte, und streckte sich zu den Schläfern. Nach einer Weile, als alles ruhig war, richtete er sich auf und tastete sich an der Wand entlang, den Ausgang zu gewinnen, verfehlte jedoch die Richtung und kam an eine Tür, die in ein Nebengelaß führte. Als er sie öffnete, was nicht ohne Geräusch vor sich ging, wachten einige Leute auf und redeten durcheinander. Diesen Moment benutzte Ballach, witschte durch die Tür und zog sie leise hinter sich zu. Er hielt den Atem an, denn auch in dieser Bude wurden Schnarchtöne vernehmbar. Doch zum Glück wachten die Kerle nicht auf, in denen er Korporale, wenn nicht Offiziere vermutete, weil sie sich abgesondert hatten. Als es nebenan wieder ruhig war, ging er aufs Ganze, holte die Taschenlampe hervor und leuchtete vorsichtig das ganze Zimmer ab. Er entdeckte einen ungeheuer großen Korb, viel größer als die Tragkörbe in Deutschland zu finden sind, aus dem ihm ein angenehmer Duft entgegenwehte, etwa wie ein solcher von einer geräucherten Blutwurst auszugehen pflegt. Seine Nase feierte geradezu Orgien. Er schnupperte aber nicht lange, und da er nichts halb tat, legte er die Hose eines der Schläfer auf den Korb und band sich aus unerklärlichen Gründen ein vorgefundenes Tuch um den Kopf, dem er dennoch seine Rettung verdankte; denn als er, den schweren Korb auf dem Rücken, kurz vor der Morgendämmerung die ungastliche Stätte verließ, begegnete ihm auf der Dorfstraße eine Patrouille. Ein Ausweichen hätte deren Verdacht erregt. So keuchte er denn in gebückter Haltung an den Soldaten vorbei, die glauben mochten, es sei ein weibliches Wesen, denn sie fingen an, ihn zu necken. Er meckerte mit verstellter Stimme in den höchsten Tönen. Die Patrouille ging weiter, und Ballach hatte bald das Dorf hinter sich.

Als der Vermutung Ausdruck gegeben wurde, daß seinen beiden Begleitern etwas zugestoßen sein könne, weil sie noch nicht zurückgekehrt waren, schüttelte Ballach den Kopf und wettete einen Dreierkäse gegen ein ausgeblasenes Ei, daß sie wiederkommen würden.

Nun packte Ballach den Korb aus. Zunächst kam die einem Russ[illegible] stibitzte Hose daran, die gründlich untersucht wurde. Zu seinem Leidwesen fanden sich in den Taschen nur einige Kleinigkeiten, kaum der Beachtung wert. Dann aber kam etwas zum Vorschein, was von uns noch keiner gesehen hatte. Es war ein mächtiger Kuhpansen, nach ländlich-sittlicher Art mit Fleischstücken prall gefüllt. Das Ganze war gut geräuchert und erwies sich geradezu als eine seltene Delikatesse. Nicht nur die Gruppen Ballach und Schendzilorz fraßen mit Gott für König und Vaterland, sondern auch andere Kameraden wurden bedacht.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Die beiden Vermißten waren noch nicht zurückgekehrt, sodaß allgemein angenommen wurde, sie seien in Gefangenschaft geraten. Nur Ballach schüttelte sein Haupt und meinte gelassen: „Die und sich fangen lassen, schwätzt doch kein Blech."

Er sollte recht behalten, denn die Beiden kehrten in russischer Uniform zurück. Sie hatten sich an eine Feldwache herangeschlichen und sie stillschweigend in die ewigen Jagdgefilde geschickt. Nennenswerte Beute brachten sie nicht mit, wohl aber hatten sie die vor uns liegende Stellung in russischer Uniform ausgekundschaftet, die sie — wie sie angaben — „requiriert" hatten.

Wir hatten eine neue Stellung bezogen. Das Vorgelände sollte ausgekundschaftet und ermittelt werden, ob ein vor unserer Stellung befindliches Blockhaus von den Russen besetzt sei oder nicht. Also: „Freiwillige vor!" Wie ein Schwarm Spatzen kamen die altbewährten Patrouillenführer angeschwärmt, darunter natürlich wieder Ballach und Schendzilorz.

„Also, Schendzilorz! Suchen Sie sich Ihre Leute aus und machen Sie sich abends oder nachts auf die Strümpfe."

„Das hat keinen moralischen Hosenboden, Herr Offizierstellvertreter, im Dunkeln kann man nichts sehen, wenn auch im Dunkeln gut munkeln, so aber doch schlecht Flöhfangen ist. Ich bin ein großer Naturfreund, und da wir Mitte Mai, also die schönste Jahreszeit haben, will ich bei Tage gehen und mir die Umgegend ankieken. Ich werde allein losgondeln."

„Nein, Sie nehmen für alle Fälle noch jemanden mit."

„Schön, wird gemacht! Schellheimer, Du willst Dir doch das E. K. verdienen, komm', alter Junge, wir gehen auf die Hasenjagd."

Er nimmt sich also am hellen Tage den Frankfurter Schellheimer mit, und sie stiefeln los. Kaum hundert Meter vorgedrungen, wird die Patrouille beschossen, Schellheimer erhält einen Schuß durch die linke Hand. Schendzilorz verbindet ihn und sagt ihm: „So, nun geh man wieder nach Hause und sag', Du habest Abschlag gekriegt."

Schendzilorz pirscht sich, jede Deckung benutzend, im Bogen an die feindliche Feldwache heran, steckt seelenruhig das Dach des Hauses in Brand und schießt die hinauslaufenden Russen einzeln ab. Dann kehrt er kaltlächelnd, als ob nichts geschehen sei, zurück, das Gewehr am Riemen über der Schulter, raucht fidel seine grüne Jägerpfeife und kümmert sich nicht im geringsten um die ihm nachgesandten Schüsse. Er meldet sich bei mir mit den Worten: „Patrouille Schendzilorz von der Hasenjagd zurück."

Anderntags große Razzia auf Flöhe, gründliche Säuberung unseres Gehöfts, Reinigung der Kleidung, erfrischendes Bad im Bache. — Ballach war währenddes auf Rekognoszierung ausgeritten und kam quietschfidel mit vier kleinen Schweinchen, zehn jungen Enten und einem Hündchen zurück. Auf Reklamation hin wurde der achtfache Familienvater zum Ersatzbataillon Siegen versetzt. Wir alle bedauerten das Scheiden dieses einfachen, braven Mannes, der sich durch echte Kameradschaft ebenso ausgezeichnet hatte wie durch verwegene Patrouillen. Wollte man alle die Stückchen, die Ballach und Schendzilorz ausgeführt haben, berichten, sie würden ein Buch füllen.

Der Tag, an dem Frontkameraden, die ihre Gesundheit dem deutschen Volke im Weltkriege opferten, für das Winterhilfswerk sammeln, ist für das deutsche Volk ein Tag des Dankes und es wird seinerseits sein Opfer zu bringen wissen.

Heß.

Stellvertreter des Führers

Humor

„Er war so zerstreut, daß er in einen Wagen stieg, der gar nicht vorhanden war!"

„Das ist noch gar nichts. Krause steckte ein Streichholz an, um nachzusehen ob er das Licht ausgemacht hatte!"

„Warum schreibst du mir immer so kalte Briefe, Ursula?"

„Kalte Briefe? Und ich nehme doch immer gefütterte Umschläge!"

Glück auf Falkenau

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Roman von Kurt Riemann

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aufheulend schießt der Wagen davon, Herr und Gefährt sind wieder auf ihrer üblichen Tourenzahl angelangt.

Im Weichbild Berlins, die Lampen brennen schon und die Geschäfte sind längst geschlossen, fällt es Thromeyer ein, daß er das Fräulein Doktor doch mal besuchen könnte. Er vermißt seine kluge und stille Sekretärin sehr, ihren Widerspruch, ihre versteckten Verweise, wenn er sein Temperament nicht zügeln kann, vor allem aber ihr sehr klares Urteil über Menschen. Er hat sich das oft zunutze gemacht. Wenn er noch mit seiner Verstandesschärfe bei einem Menschen, einem Verhandlungspartner beispielsweise im Dunkel tappte, war sie längst mit ihrem Urteil fertig. Ihr Instinkt sagte fast immer die Wahrheit. Er hat's jedenfalls nie zu bereuen gehabt, wenn er ihren Rat gefolgt war. Frauen ahnen eben doch meist viel mehr als ein kluger Mann mit seinem Verstand begreifen kann.

Richtig! Er hat sich da verschiedene Sachen überlegt... Korff geht ihm doch ein bißchen sehr im Kopf herum, er muß sich doch um diesen Mann etwas mehr kümmern. Er hat da einige Vermutungen, der kleine Zeichner hat da auch allerlei eigenartige Sachen erzählt — wie hieß er doch wieder, der Mann, der sich da in einen Abgrund gestürzt hatte? Hambacher oder Hanacher oder so, na, ist ja auch egal, jedenfalls kann man bei Ohlsen mal so ein bißchen auf den Zahn fühlen, ohne daß sie es merkt. Die hat doch auf der Insel und schon öfter mit ihm zutun gehabt. Schön. Frische Fische, gute Fische.

„Fahren Sie mich zu Doktor Ohlsen, Stephan! Sie wissen doch die Wohnung?"

Vor dem glatten mächtigen Neubauwohnblock wartet bereits eine Droschke. Thormeyer sieht auf die Uhr.

„Du lieber Gott! Viertel vor zehn!"

Kann man da eigentlich einer Dame noch einen Besuch machen? Er sieht hinauf. Es ist noch Licht im ersten Stockwerk, also klingelt er kurz entschlossen. Er kann sich die Zeit nicht aussuchen.

Fräulein Doktor macht ihr erstauntestes Gesicht, als sie ihn erkennt.

„Ueberraschung, was?" lacht er. „Ja, ich mußte doch mal sehen, wie es Ihnen überhaupt geht, Ohlsen. Hoffentlich werfen Sie mich nicht hinaus."

„So kühn... und so rückständig bin ich nicht!" gibt sie zur Antwort. „Bitte treten Sie ein, Herr Generaldirektor. Sie sind sogar nicht einmal der einzige Gast in meiner Klause."

Annemarie bereitet ihm in aller Eile einen kleinen Imbiß, nachdem sie ihn mit Vater Heinrich bekannt gemacht hat. Die beiden Herren sitzen zuerst eine Weile schweigend. Thormeyer ist ärgerlich, daß Ohlsen nicht allein ist, und Vater Heinrich etwas neugierig, den gewaltigen Herrscher des Konzerns auf diese Weise kennenzulernen.

„Kennen Sie Fräulein Ohlsen schon längere Zeit?" beginnt Thormeyer mühsam ein Gespräch. Der Mann vor ihm macht einen intelligenten Eindruck, außerdem interessieren ihn die Bekanntschaften seiner Sekretärin. Nicht aus Neugierde, nicht aus Mißtrauen, nein, eigentlich ist das Gewohnheit bei ihm. Er muß immer wissen, was es für ein Mensch ist, der ihm da gegenübersitzt.

„Seit etwa acht Wochen. Wir haben uns auf der Insel kennengelernt, von der Sie ja auch wissen, Herr Generaldirektor."

„Insel?... Keine Ahnung. Was für eine Insel meinen Sie?"

„Falkenau. Sie haben sie doch angekauft."

„Richtig! Jetzt weiß ich Bescheid. Wie kamen Sie denn dahin?"

„Mit dem Boot."

Thormeyer stutzt, dann muß er lachen.

„Gut gegeben! Ich habe natürlich kein Recht, Sie hier einfach auszuhorchen."

„Ein Geheimnis ist's nicht. Eine Gruppe sehr anständiger Menschen, die etwas abseits der großen Herde liefen, bewohnte dieses Eiland während des Sommers durch fünf Jahre."

„Da hat sie die Amag also heimatlos gemacht?"

„Wenn Sie es so ausdrücken wollen... ja. Wenigstens für die Ferien. Aber das läßt sich ja wohl kaum ändern. Die Industrie ist unerbittlich. Sogar wenn man ihr bessere Möglichkeiten bietet."

„Wieso? Bessere Möglichkeiten?"

„Hab' ich auch erst vor einer guten Stunde erfahren, lieber Herr Generaldirektor. Aber gewundert habe ich mich schon eine ganze Weile. In aller Stille hatte ich nämlich versucht, diese Insel für mich zu erwerben. Zu kaufen. Da erfuhr ich, daß vor einem Vierteljahr der Fiskus die Insel an einen Berliner Makler abgegeben hatte. Und der verlangte einen Preis, den kein normaler Mensch dafür zahlen kann."

„Aber die Amag hat ihn gezahlt?"

Vater Heinrich lächelt sehr fein.

„Allerdings."

„Sie wollen also sagen: Die Amag ist gewaltig übers Ohr gehauen worden?"

„Bitte, das haben Sie gesagt, Herr Generaldirektor. Aber was kommt es schon einer Gesellschaft wie der Ihren auf zwanzig- oder dreißigtausend Mark an... Sie mußten eben gerade diese Insel haben, das wußte der Agent und machte seinen Preis. Pech für Sie! Dabei hätten Sie eine benachbarte Insel für die Hälfte des Geldes kaufen können. Fräulein Ohlsen hat sie aufgestöbert. Sie soll besser und größer sein."

„Warum hat sie mir denn das nicht gesagt? Zum Teufel, das ist doch ihre Pflicht."

„Sie ist lange krank gewesen, außerdem weiß sie nichts Bestimmtes. Haben Sie sie danach gefragt?"

„Nein. Das stimmt. Sie muß annehmen daß alles in Ordnung ist. Korff hatte Vollmachten. Korff ist mein Konstrukteur."

„Ich weiß. Er ist tüchtig. Beinahe zu tüchtig"

„Wie meinen Sie das?"

„Ich habe mit meinen eigenen Augen den „Primus" versagen sehen. Es gibt noch mehr Leute, die das sehr, sehr merkwürdig finden Ich habe kein Interesse daran, einen Menschen bei Ihnen anzuschwärzen, aber ich würde an Ihrer Stelle darüber sehr lange nachdenken — Herr Korff hat also die Insel gekauft? Er war es wohl, der sie der Amag empfahl?"

„Ja."

Thormeyer ist einsilbig geworden. Nach einer Weile steht er auf.

„Würden Sie mir einen außerordentlichen Gefallen tun?"

„Warum nicht?"

„Lassen Sie mich jetzt mit Fräulein Doktor Ohlsen eine halbe Stunde allein Es geht um sehr wichtige geschäftliche Dinge."

„Ich wollte mich sowieso verabschieden. Ich sitze seit sechs Uhr hier, wir haben uns reichlich ausgesprochen."

„Ich danke Ihnen wirklich herzlich für Ihre Liebenswürdigkeit."

Vater Heinrich verabschiedet sich von Annemarie, die über den plötzlichen Aufbruch zwar erstaunt ist, ihn aber nicht länger halten will Sie fühlt, daß Thormeyer nicht ohne Grund gekommen ist.

„Sie sagen niemand etwas von Ihrem Besuch? Auch... Doktor Ohlendorff nicht! Ich habe Ihr Ehrenwort!"

Dr. Goebbels spricht Dienstag abend im Rundfunk

dnb. **Berlin,** 27. Dez. Reichsminister Dr. **Goebbels spricht** im deutschen Rundfunk **am Dienstag, dem** 31. Dezember, von 19 Uhr bis 19.10 Uhr zur Jahreswende.

Neues Recht für die Ersatzkassen der Krankenversicherung

dnb. **Berlin,** 26. Dez. Die Reichsversicherungsordnung hat eine Reihe von Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit, die 1911 als eingeschriebene Hilfskassen zugelassen waren, weiter als Ersatzkassen aufrecht erhalten. Die Mitgliedschaft bei einer Ersatzkasse gibt dem Versicherungspflichtigen das Recht, sich von der Mitgliedschaft bei seiner gesetzlichen Krankenkasse befreien zu lassen. Die Bedeutung der Ersatzkassen ist dauernd gewachsen. Bei ihnen ist insbesondere ein erheblicher Teil der versicherungspflichtigen Angestellten versichert.

Deshalb hat das Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung die Ersatzkassen in den Kreis der Träger der Krankenversicherung einbezogen; die Vorschrift war aber bisher noch nicht in Kraft gesetzt.

Die in der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes und des Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers erscheinende Zwölfte Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung setzt die Vorschrift nunmehr zum 1. Januar 1936 in Kraft und bringt die weiteren zur Durchführung erforderlichen Bestimmungen.

Sie regelt insbesondere die Organisation der Ersatzkassen und ihren Mitgliederkreis und führt den Führergrundsatz durch. Die Aufsicht geht auf Behörden der Reichsversicherung über. Auch wird für Streitigkeiten aus dem Versicherungsvertrag ab 1. April 1936 das — für den Versicherten kostenfreie — Verfahren vor den Versicherungsbehörden eingeführt.

Lösung schwebender Fragen

Vor einer chinesisch-japanischen Konferenz in Nanking

dnb. **Tokio,** 27. Dezember. Der chinesische Geschäftsträger überreichte am Freitag im Auftrage der Nanking-Regierung dem stellvertretenden japanischen Außenminister Schigemitsu eine Einladung zu einer Konferenz in Nanking. Auf dieser Konferenz sollen nur die Nankingregierung und die japanische Regierung vertreten sein. Es sollen alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen besprochen und einer friedlichen Lösung zugeführt werden. Schigemitsu nahm für seine Regierung die Einladung an. Er wies aber auf die wachsende japanfeindliche Bewegung in China hin, die das Vertrauen zerstöre. Da Nanking selbst die Anregung zu der Konferenz gebe, so sei Japan im Interesse des Friedens im Fernen Osten zur Mitarbeit bereit.

Paris. Kriegsmarineminister Pietri äußerte sich zu einem Vertreter des „Petit Journal" über die Schwierigkeiten der Londoner Flottenkonferenz. Die amerikanische und die britische Marine, erklärte Pietri, hätten von jeher versucht, ihre Vorrangstellung zu behaupten; eine Neigung, gegen die sich nicht nur Japan wehre, sondern die auch bei Frankreich auf starke Gegnerschaft stoße.

Verluste durch Selbstverbutterung

Das Bauernbuttern soll eingeschränkt werden

Ndz **Berlin,** 27. Dez. Im Rahmen des Kampfes für die Erhöhung der deutschen Fetterzeugung spielt auch die Frage der Selbstverbutterung im Bauernbetrieb eine erhebliche Rolle. Die Weiterentwicklung des Molkereiwesens ist für die Steigerung der Leistung unserer Milchwirtschaft von entscheidender Bedeutung. 33% der deutschen Butter werden heute noch vom Bauern selbst hergestellt.

Wie der Vorsitzende der Deutschen Milchwirtschaftlichen Vereinigung, Nietfeld-Beckmann, in der NS-Landpost mitteilt, werden bei der Herstellung von Bauernbutter im allgemeinen 32 Klgr. Milch zur Gewinnung von 1 Klgr. Butter benötigt. Bei der molkereimäßigen Butterproduktion seien infolge der besseren Entrahmung durch Maschinen und sachmännisch geschultes Personal im Jahre 1934 dagegen nur 26,5 Klgr. Milch für 1 Klgr. Butter erforderlich gewesen.

Die Butterausbeute aus der Milch sei also in den Molkereien um fast 20% größer als beim Bauer. Durch die Selbstverbutterung in Bauernbetrieben gingen dem deutschen Volke 268 000 Dz. Butter verloren. Allein durch die molkereimäßige Entrahmung und Verbutterung der Milch lasse sich also eine zusätzliche Buttermenge gewinnen, die mehr als einem Drittel der ausländischen Jahreseinfuhr gleichkomme. Die Abhängigkeit Deutschlands auf dem Fettgebiet müsse den Bauer veranlassen, im eigenen Betriebe so sparsam wie möglich mit dem Fett umzugehen. Es sei unverantwortlich, wenn an Schweine und Kälber unnötigerweise Vollmilch verfüttert werde. Der Uebergang zur sauren Magermilchfütterung, der sich überall bewährt habe, könne weitere nicht unerhebliche Fettmengen für die menschliche Ernährung freimachen. Durch die Mehrerzeugung von wirtschaftseigenem Futter, durch die Auswertung der Leistungskontrolle und durch weitmöglichste Ablieferung aller Milchmengen werde der Bauer dazu beitragen, die Fetterzeugung auf eigener Scholle zu vermehren. Der Tag sei dann nicht mehr weit, an dem wir die Versorgung des deutschen Volkes mit Milch und Molkereiprodukten sicherstellen können.

Die lebendigen Schatten

Doppelgänger des Prinzen von Wales — Einer der nicht Ford sein möchte
Der würdige Herr Präsident

Doppelgänger können gefährlich werden, wenn sie ihre zufällige Aehnlichkeit mit prominenten Menschen der Zeitgeschichte dazu ausnutzen, um Betrügereien aller Art zu begehen. Alle Großen dieser Erde können ein Lied davon singen.

Das braucht aber nicht so zu sein. Nicht immer wird eine solche Aehnlichkeit zu gesetzwidrigen Manövern ausgebeutet. Dies beweist eine ganze Zahl von heiteren Zwischenfällen, die sich in der letzten Zeit ereigneten. Vielen Menschen genügt es einfach, für einen Großen gehalten zu werden. Sie fühlen sich in dieser Rolle, die ihre Eitelkeit befriedigt, wohl und wollen gar nicht mehr. Gefährlich wird es allerdings allemal, wenn die Leute nun wähnen, mit der äußeren Aehnlichkeit auch die Charakterzüge der Copierten übernommen zu haben. Dann ist es oft nur ein kleiner Schritt bis zum offenen Betrug.

Der große Herr von den Champs-Elysées

Jeden Morgen kann man in den Champs-Elysées in Paris einen großen, aufrecht schreitenden Herrn spazieren gehen sehen. Er trägt einen Gehrock und einen Zylinder, dazu Lederhandschuhe. Sein Wesen verkörpert so recht Würde und Autorität. Die morgendlichen Spaziergänger sehen ihm lange nach. Manche verneigen sich auch, und es soll sogar schon vorgekommen sein, daß eine vorüberziehende Abteilung der Mobil-Garde diesem Herrn, obwohl er Zivil trug, die Ehrenbezeugungen erwiesen hat.

Man hält ihn nämlich für Paul Lebrun, den Präsidenten der französischen Republik. Und doch ist er es nicht, sondern nur ein pensionierter Beamter, der eine frappante Aehnlichkeit mit Herrn Lebrun aufweisen soll. Er spielt seine Rolle so gut, daß in Paris der Witz die Runde macht, der richtige Herr Lebrun lasse sich von seinem Double vor großen Feierlichkeiten stets eine Lehrstunde geben, um recht würdig zu erscheinen.

Wells oder Wellen

Der Limonadenfabrikant Wellen, H. G. Wellen aus Masachusetts, kam eines Tages mit englischen Freunden auf einer prachtvollen Jacht nach Newyork. Der Name fiel auf, denn man liest dort sehr viel von dem Engländer H. G. Wells, dessen Werke eigentlich kaum in einer gut bürgerlichen Familie in Amerika fehlen.

Sofort kamen die findigen amerikanischen Reporter auf den Gedanken, daß dieser Mann nur Wells sein könne und sich, um inkognito zu bleiben, dessen Namen beigelegt habe. Uebrigens ein allzu durchsichtiges Pseudonym, meinten sie, indem sie sich zuzwinkerten. Da Mr. Wellen aus Masachusetts zudem eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Engländer besaß, war sein Schicksal besiegelt. Es regnete nur so Einladungen und Empfänge; bekannte Leute stellten ihre Wagen und Häuser zur Verfügung und die Zeitungen überboten sich . . . Mr. H. G. Wellen aus Masachusetts konnte nur immer wiederholen, daß er nur ein schlichter Limonadenfabrikant sei und durchaus kein berühmter Dichter, aber es half alles nichts. Schließlich wurde ihm die Sache zu dumm. Er verließ Newyork und fuhr ganz böse wieder nach Hause.

Eine Stunde Prinz von Wales

Man kann seine Persönlichkeit so und so entwickeln. Ein junger Verkäufer in Paris entwickelte sie jedenfalls zu seinem Schaden, indem er sich alle Mühe gab, in die Fußstapfen des Prinzen von Wales zu treten. Dazu half ihm die verteufelte Aehnlichkeit mit dem englischen Thronfolger. Der junge Mann verwandte sein ganzes Geld dazu, sich auch ebenso zu kleiden. Er lernte englisch und verschaffte sich Plattenaufnahmen des Prinzen, um dessen Akzent nachmachen zu können. Schließlich glich er dem Prinzen tatsächlich in jeder Beziehung, bis auf die nur lässig gebügelte Hose.

Der junge Mann wollte seinen Triumph auskosten. So fuhr er denn eines Tages in den Ferien nach London und mimte den Prinzen von Wales. Ueberall wo er sich blicken ließ, sollen in der Tat Verkehrsstockungen eingetreten sein.

Schließlich gab ihm Scotland Yard den sehr freundlich gemeinten Rat, diese dummen Sachen doch lieber zu lassen und wieder auf den Kontinent zurückzukehren.

Ein falscher Ford wird entführt

Ein anderer Fall spielt abermals in Amerika. Dort sah ein Amerikaner dem berühmten Henry Ford sehr ähnlich. Das war eine Quelle ewiger Belästigungen für ihn. Er wurde nicht nur dauernd angeschnorrt, sondern man lud ihn häufig ein und wollte durchaus Geschäfte mit ihm machen.

Eines Tages wurde er dann sogar von Gangstern gepackt und entführt. Als er gstand, wer er in Wirklichkeit war, warf man ihn aus dem Wagen. Ford schenkte ihm als Schmerzensgeld seinen neuesten Wagen.

„Eine andere Nase wär' mir lieber, Mr. Ford," meinte der Mann später bei einem Besuch in Detroit bei dem richtigen Ford, „dann hätte ich endlich meine Ruhe. Aber warum mußten ausgerechnet Sie auch so ein berühmter Mann werden . . .?"

210 Tote durch Schneesturm

Grauenhafte Ernte des Todes im amerikanischen Mittelwesten

dnb. Newyork, 27. Dez. Die Schneestürme und die Kälte, die namentlich im amerikanischen Mittelwesten sowie in Teilen der Südstaaten herrschen, haben bisher 210 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Ortschaften sind durch große Schneewehen von der Außenwelt abgeschnitten. Auf den mit Schnee bedeckten Landstraßen ereigneten sich viele Verkehrsunfälle. In Cincinnati wurden über 20 Grad Celsius Kälte verzeichnet.

Föhnwetter in den Bergen

dnb. **München,** 27. Dez. Aus den bayerischen und Allgäuer Bergen wird gemeldet, daß der Föhn während der Weihnachtsfeiertage dem Schnee arg zugesetzt hat. Mit der ersten Stunde des ersten Weihnachtsfeiertages setzte der Südwind so heftig ein, daß sich in vielen Talorten am zweiten Feiertag bereits das verblaßte Grün der Wiesen zeigte und mancher, der mit den Brettern gekommen war, seine Hoffnungen buchstäblich zerrinnen sah. Ja, es hat sogar Leute gegeben, die statt der Schitour nur mit den Stöcken allein zu einer Bergwanderung aufbrachen. — Auch in Innsbruck und Umgebung herrschte während der Weihnachtsfeiertage ein ausgesprochenes Föhnwetter. Die Temperaturen erreichten 15 Grad Celsius.

Sturmkatastrophe in Spanien

18 Todesopfer

dnb. Madrid, 27. Dez. Aus Nord- und Westspanien werden orkanartige Stürme und starke Regenfälle gemeldet. Die Flüsse Guadiana und Tromes sind drei Meter gestiegen und überschwemmen das Land bei Badajoz und Salamanca. Brückeneinstürze und Unterspülungen von Häusern haben bisher 14 Todesopfer gefordert. Der Sachschaden ist außerordentlich groß.

Teilweise wurden auch Friedhöfe von der Flut aufgewühlt, so daß die Leichen im Wasser schwammen. Der Schnellzug Madrid—Badajoz entgleiste infolge Erdrutsches. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. In der Provinz Caceres stürzte eine Brücke über dem Fluß Tietar ein, als gerade ein mit vier Personen besetztes Privatauto darüber fuhr. Die Insassen ertranken. Auch in der Meerenge von Gibraltar herrscht heftiger Sturm, der die Postverbindung nach Ceuta lahmlegt.

Massenvergiftungen mit geschmuggeltem Whisky

dnb. **Newyork,** 27. Dez. In Aliquippa (Pennsylvanien) erkrankten viele Personen nach dem Genuß von sogen. „Mondschein-Whisky", den sie bei Weihnachtsfeiern zu sich genommen hatten. Bisher sind sechs Personen gestorben. Das Befinden von mehreren weiteren Erkrankten ist sehr ernst.

Dacheinsturz — 30 Personen verletzt

dnb. **Mailand,** 27. Dez. Im Orte Cardazzo bei Stradella stürzte bei einem Tanzvergnügen plötzlich das Dach des Tanzsaals ein. Die Gebälktrümmer und Schneemassen stürzten auf die Tanzenden herab. Etwa 30 Personen erlitten Verletzungen. Einige Schwerverletzte mußten sofort in das Krankenhaus gebracht werden. — Die Schneemassen, die sich auf dem Dach angehäuft hatten, und die Regengüsse scheinen den Einsturz verursacht zu haben, zumal das Gebäude schon seit längerer Zeit baufällig gewesen war.

Schwere Lawinenunglücke in der Schweiz

dnb. Bern, 27. Dez. Wie aus Chur gemeldet wird, verschüttete auf der Alpe Flix an der Julier-Straße ein Schneerutsch drei 16- bis 18jährige Gymnasiasten, die mit anderen Kameraden Ski fuhren. Die Leichen wurden geborgen. Bei Davos gerieten zwei 15- und 18jährige Brüder auf der Talfahrt beim Skifahren während eines Sturmes in eine Lawine, wobei der jüngere getötet wurde.

Wichtig für Hausgehilfinnen

Ausscheiden deutscher Hausgehilfinnen aus jüdischen Haushaltungen — Termin: 31. Dez.

dnb. **Berlin,** 27. Dez. Alle Hausgehilfinnen, die unter § 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 5. September 1935 in Verbindung mit § 12 der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 14. November 1935 fallen, müssen ohne Rücksicht darauf, ob bei den Behörden ein Antrag der Hausgehilfin oder des Dienstherrn auf Verbleib in ihrer Stellung vorliegt, am 31. Dezember 1935 aus ihren Stellungen ausscheiden, sofern nicht im Einzelfalle die Genehmigung zum Verbleib in ihrer Stellung bis zum 31. Dezember 1935 erteilt ist. Für den Fall, daß eine rechtzeitig beantragte Genehmigung noch nachträglich erteilt wird, kann die Hausgehilfin von diesem Zeitpunkt ab wieder in ihrem früheren Haushalt beschäftigt werden.

Mißstimmung gegen Stalin

dnb. **Paris,** 27. Dez. Die Agentur Radio meldet aus Moskau, die Volkstümlichkeit Stalins und seines Generalstabes befinde sich auf stark absteigender Linie. In zahlreichen Provinzen Sowjetrußlands hätten sich in letzter Zeit Zwischenfälle ereignet, die bezeichnend für die feindliche Einstellung der Bevölkerung seien. Am 7. November habe man in fast allen Untergrundbahnstationen Moskaus die Bilder Stalins und die des Volkskommissars für Verkehrswesen, Kaganowitsch, zerrissen. Im Park von Saratow habe man wenige Tage später eine Büste Stalins gefunden, die durch Schläge mit einem harten Gegenstand vollständig zertrümmert worden war. In Swrdlowsk seien 18 Studenten verhaftet worden, weil sie beleidigende Druckschriften gegen Stalin verteilt hätten. Aehnliche Zwischenfälle hätten sich unter den Arbeitern in den Werken von Iwanowo ereignet.

Kohlenoxydgas-Vergiftung

in einer französischen Kirche

dnb. **Paris,** 27. Dez. Einen tragischen Verlauf nahm, wie erst jetzt bekannt wird, eine Mitternachtsmesse am Heiligen Abend in der Kirche in Salins les Bains in der Nähe von Lyon. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, als plötzlich einer der Chorknaben, die vor dem Altar standen, zusammenbrach. Wenige Sekunden später fiel auch der Geistliche bewußtlos zu Boden. Während einige beherzte Männer den beiden zu Hilfe eilten, entstand unter den Kirchenbesuchern große Aufregung, die sich bis zur Panik steigerte, als auch von den Zuhörern zahlreiche Männer, Frauen und Kinder in Ohnmacht fielen. Man stellte fest, daß dem Ofen Kohlenoxydgas entwichen war. Die Kirche wurde sofort geräumt. Neben dem Geistlichen, der am schwersten vergiftet ist, leiden etwa 10 Kinder und Frauen an mehr oder weniger schweren Vergiftungserscheinungen.

Sühne für den Hausfriedensbruch

in der tschechoslowakischen Gesandtschaft

dnb. **Berlin,** 27. Dez. Wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung verurteilte die 19. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts heute den 30jährigen Erwin Trunczik zu sechs Monaten Gefängnis und den 25jährigen Emil Wilczek sowie den 21jährigen Josef Klabadnia zu je drei Monaten Gefängnis.

Die drei Angeklagten sind tschechoslowakische Staatsangehörige. Am 21. Oktober 1935 drangen sie in die Räume der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin ein und zerschlugen im Vorzimmer Stühle, Fenster und andere Gegenstände.

Eine Familientragödie

dnb. **Gotha,** 27. Dez. Im Verlaufe einer anscheinend aus nichtiger Ursache entstandenen Auseinandersetzung am ersten Feiertag gab der Hohersand 13 wohnende Wolfgang Rochner auf seine Frau einen Schuß ab, der die linke Lunge durchdrang und den alsbaldigen Tod der Frau herbeiführte. Danach tötete Rochner das ¾ Jahre alte Kind und nahm sich selbst durch Gift das Leben.

Flugzeuge im Kampf gegen Lavastrom

dnb. **Honolulu,** 27. Dez. 12 amerikanische Heeresflugzeuge haben den Auftrag erhalten, auf den von dem Vulkan Mauna Loa herabfließenden Lavastrom, der nur noch sechs Kilometer vom Wasserwerk der Stadt Hilu (Hawai) entfernt ist, Bomben abzuwerfen, um dadurch den Lavamassen unter Umständen eine andere Richtung zu geben. Falls der Bombenabwurf erfolglos sein sollte, werden 50 Heeresingenieure versuchen, den Lavastrom durch Dynamitsprengungen in Richtung auf das Meer zu abzulenken. Die Lava, die seit einigen Tagen in ständigem Vordringen begriffen ist, hat schon große Gebiete Weideland und Waldungen vernichtet.

Paris. Unter der Ueberschrift „Deutsche Wirtschaft" beschäftigt sich Wladimir d'Ormesson im „Figaro" mit den Erfolgen des Nationalsozialismus auf wirtschaftlichem, moralischem und sozialem Gebiet, die er besonders hinsichtlich der beiden letzten Punkte als geradezu bewundernswert bezeichnet.

Statt Karten!

Ilse Pötzsch
Willy von Gfug

Verlobte

Schwerte-Ruhr — Braunschweig

Dezember 1935.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Erna Sendt
Willy Duhme

Schwerte, Weihnachten 1935

2657

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht 11.45 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Gallinat

im 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Henrich
Familien Gallinat

Schwerte, Duisburg, den 26. Dezember 1935.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 29. Dezember 2¾ Uhr vom Trauerhause, Paulstraße 20, aus statt.
Hausandacht ½ Stunde vorher.

2635



Zu Silvester

Kaiser's vorzügliche Weine aus eigenen Kellereien auch für den Silvester-Punsch!
Kaiser's Gebäck in guter Qualität zu niedrigen Preisen!
Kaiser's Kaffee - für jede Hausfrau eine Qualität!

Die beliebte Sorte Pfund Mk. 2.—
Marke Kaffeekanne . . 2.40
Kaffeekanne extra . . 2.80
Unsere Spitzensorten . . 3.—, 3.20
3% Rabatt in Marken.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Zu Silvester empfehle ganz besonders:
Berliner Pfannkuchen mit verschied. Füllungen, Eierkuchen eigener Herstellung, Spritzkuchen, Knallbonbons mit schönen Scherzartikeln. Bestellungen erbitte recht frühzeitig.

Konditorei Köhle
Ruf 2762 - Adolf-Hitler-Platz 7

Ruhrkellerei Walther Hagemann
WEINHANDLUNG
• SCHWERTE-RUHR •
KAMPSTR. 29 • FERNRUF 2161
gepflegte Flaschenweine, gute Spirituosen

Donnerstag, 2. Januar 1936 beginnen im Restaurant „Zum Brauhaus", (Inh. C. Wilkes), Bahnhofstr. 17

Unterrichtskurse

in **Stenografie** (deutsche Kurzschrift)
Maschinenschreiben
(Zehn Fingersystem, Blindschreiben)
und **Buchführung** (doppelt amerikan.)

Der Unterricht beginnt nachm. um 5 Uhr u. abends um 8 Uhr. Anmeldungen werden ab Sonntag, den 29. Dezember 1935, täglich von 11 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends im Lokale Wilkes entgegengenommen.

Kaufmännische Unterrichtsanstalt Carl Bujalt
Iserlohn, Wermingserstr. 33.

2644

Für Silvester!

Weinbrand ¹/₁ Ltr. 3.20 Mk.
Rum-Verschn. Ia ¹/₁ Ltr. 3.20 „
Münsterländer Ltr. 2.00 „
Klaren . . . . Ltr. 2.00 „
Wochholder . . Ltr. 2.40 „

Diverse Liköre
Südweine
Rhein- u. Moselweine (naturrein)
Traubensaft ¹/₁ Fl. 2.10 Mk.

Joh. Rosenberger
Ostenstraße 21.

2652

Leere Flaschen
werden angekauft
Central-Drogerie
Erich Rienhöfer

2654

Schreibunterlagen
Schreibblöcke
Notizblöcke
Notizbücher
in großer Auswahl empfiehlt
Carl Braus

Anthrazitkohlen
Hausbrandkohlen
Briketts, Koks
Brennholz
E. Homel o. H.

---

3 Zimmer-Wohnung

evtl.
mit Bad u. etwas Garten
von Beamtin zum 1. April 1936 zu mieten gesucht.
Angebote u. 2650 an die Geschst. dieser Zeitung.

Für Schwerte, Westhofen u. Garenfeld suchen wir
tüchtige
Verkäufer (innen)
zum Verkauf und Incasso von Konfektion und Manufakturwaren auf Teilzahlung.
Off. an Richard Schmitt G.m.b.H. Gen. Vertr. Hans Müller, Hagen, Elberfelderstraße 92

2656

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

Es ist Zeit, zur Erneuerung der Lose für die

4.

Ziehung!

Buchhdlg. C. Braus

Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrichstraße 4, i. F. Schuhhaus Wilhelm Dudt
Werkstatt für gute moderne Schuhreparaturen prompt und preiswert.
Auf Wunsch Abholen und Zustellen. **Tel. 2665 Dudt.**
Spez.: **Orthopädische Maßarbeit.**

Für Prax
Hausfrauenhände!
keine Falten, keine Risse, glatt, geschmeidig nach der Wäsche. Wo alles versagt, hilft Prax
Drog. Rienhöfer
Westhofen: **Drog. Engels**

Füllhalter
Carl Braus, Schwerte-Ruhr

Spendet für die Winterhilfe!

Neujahrs-Karten

finden Sie in reicher Auswahl in der Buch- und Kunsthandlung

Carl Braus, Schwerte, Adolf-Hitler-Platz Gr. Marktstr.

Schlaf-, Speise-, Herren- u. Wohnzimmer
kaufen Sie immer gut u. preiswert aus eig. Werkstätte v.
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie noch heute Angebot. Lieferung erfolgt frei Haus.
Zahl.-Erleichterung durch die Kunden-Kredit G.m.b.H., Dortmund.

1260

Die edelste und wertvollste Aufgabe, die einem jeden Deutschen zufällt, ist die, seinem Volke zu dienen. Der Frontsoldat führt einen heroischen Kampf für Deutschland. Er will nichts für sich — sondern alles für Deutschland. So soll auch die Sammelschlacht am 5. Januar unter der Devise lauten:

„Frontsoldaten, unser Reichskriegsopferführer hat Befehl gegeben
— mit dem Führer für Deutschland. —"

Ritter des Ordens pour le merite und Inhaber des preuß. goldenen Militär-Verdienstkreuzes

---

Turnen, Spiel, Sport

Tus 06

Hohenlimburg-Wesselbach 1. zum Punktespiel bei Tus 06!

Das zweite Meisterschaftstreffen der zweiten Serie bestreiten die 06er am Sonntag in Schwerte. Der Klassenneuling Hohenlimburg-Wesselbach hat zum Punktespiel anzutreten. Die Gäste hatten im ersten Meisterschaftsspiel Gelegenheit, die 06er auf heimischen Gelände mit 5:3 aus dem Felde zu schlagen. Für die Grün-Weißen bedeutete diese Niederlage s. Zt. eine bittere Ueberraschung. Obwohl man in Hohenlimburg überlegen spielte, ging das Spiel verloren. Werden die 06er nun am Sonntag Revanche nehmen? Inzwischen hat sich der Tabellenstand erheblich geändert. Die Gäste sind nunmehr auf den letzten Platz zurückgefallen, während 06 sich langsam vom letzten Platz nach vorn schieben konnte. Die Punkte, um die es am Sonntag geht, sind für beide äußerst wichtig. Der Gast trägt sich bereits mit Abstiegsgedanken, während 06 durch zwei Minuspunkte den Anschluß an die vorliegenden Mannschaften verlieren würde.

Deutscher Mann und deutsche Frau, kämpfe mit der NSV.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

TV. Jahn Schwerterheide — TV. Schwitten.

Am morigen Sonntag stehen sich obige Mannschaften gegenüber. Der Sieger in diesem Treffen steht erst mit dem Schlußpfiff fest.

Jahn Schwerterheide 1. Jgd. — Westhofen 1. Jgd.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaft spielt Jahns Jugend gegen Westhofens Jugend. Auch hier ist der Ausgang des Spieles offen.

Westfalia Villigst

Tus Villigst 1. M. — Letmather TV. 1. M. 5:7 (3:1).

Am zweiten Weihnachtstag hatten die Westfalen den Tabellenführer der 2. Kreisklasse der Iserlohner Gruppe zu Gast. Die mit Wind spielenden Villigster gehen in der 10. Minute mit 1:0 in Führung. Und erst beim Stande von 3:0 gelingt den Letmathern fast mit dem Halbzeitpfiff der erste Treffer. Kurz nach Halbzeit verringert der Gast auf 3:2. Erst wenig später kann der Letmather Torwart den vierten Erfolg der Villigster nicht verhindern. Die Gäste drängen jetzt stark, und in kurzer Zeit ist nicht nur der Gleichstand, sondern sogar die Führung erzielt. Noch einmal schafft Westfalias Halbrechter den Ausgleich. Von nun ab lassen sich die Letmather aber das Heft nicht mehr aus der Hand nehmen, und erzielen bis zum Schlußpfiff noch zwei Treffer.

Tus Villigst 1. Jgd. — Letmather TV. 1. Jgd. 3:1 (3:0).

Die neuaufgestellte Villigster Jugend enttäuschte nach der angenehmen Seite und siegte verdient mit obigem Resultat

---

Küchenzettel

für die Neujahrswoche

Montag: Eintopf von Steckrüben und Kartoffeln.
Dienstag (Silvester): Biersuppe, Gedämpfter Fisch mit Meerrettichtunke, Kartoffeln.
Mittwoch (Neujahr): Sauerbraten mit Nudeln, Stippmilch mit Preißelbeeren.
Donnerstag: Reste des Bratens mit Kartoffelklößen.
Freitag: Heringsstip mit Pellkartoffeln.
Samstag: Eintopf von Salzbohnen und Kartoffeln.
Sonntag: Falsche Ochsenschwanzsuppe, Kaßler Rippe, Sauerkraut und Kartoffelbrei, Bratäpfel.

Schlachtverbot für tragende Rinder. Da in letzter Zeit tragende Kühe und Färsen in zunehmendem Maße den Schlachtviehmärkten zugeführt wurden, sah sich die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft veranlaßt, ein Schlachtverbot für tragende Rinder mit Wirkung vom 12. 12. 1935 (A.-Nr. 36) anzuordnen. Hiernach ist der Verkauf von tragenden Kühen oder Färsen zu Schlachtzwecken grundsätzlich verboten. Als tragende Tiere im Sinne der Anordnung gelten solche, bei denen die Trächtigkeit äußerlich feststellbar ist. Auf Notschlachtungen findet das Verbot natürlich keine Anwendungen, sofern deren Notwendigkeit vom Tierarzt festgestellt und anerkannt worden ist. Ist die Zurückweisung eines tragenden Tieres von der Schlachtung nicht mehr möglich, so kann das Gewicht der Gesamttracht vom Lebendgewicht bei der Abrechnung in Abzug gebracht werden. Durch diese Anordnung wird nicht nur eine Gefährdung unseres Rindviehbestandes verhütet, sondern auch den wiederholten Forderungen des Fleischerhandwerks entsprochen, da jetzt der Anlieferer, der tragendes Rindvieh auf die Märkte bringt, selbst für den Verlust der Tracht zu haften hat.

„Müller, sagen Sie mal, was haben Sie da für herrliche Wurst?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant eine Zervelatwurst!"

„Und die in der anderen Hand?"

„Das ist meine Reservelatwurst, Herr Leutnant!"

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.: Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. XI./35 1411.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 303 — Sonntag, 29. Dezember — 1935

Jahresabschluß im Lebensbuch:

Möchten Sie noch einmal leben?

Wenn die gute Fee käme . . .

Eine Gewissensfrage, gestellt von Dr. K. Rügheimer

Wenn eine gute Fee käme und Wünsche frei stellte, möchten Sie irgend eine Frist ihres Daseins noch einmal durchleben? — Eine heikle Frage im Hinblick auf den Satz: „Im Nachspüren nach Vergangenem sehen die meisten nichts anderes als ein Zeichen des Alters. Es ist nur natürlich, daß man im Alter rückwärts lebt, aber da die Sehnsucht eine untrennbare Gefährtin der Jugend ist, wird sie sich immer dort behaupten, wo neues Leben flutet . . ." Diese Feststellung stammt von Goethe, und sie wird uns von dem ersten Mann entgegengeschleudert, dem wir das Angebot unserer guten Fee unterbreiten. „Fragen Sie mich mal, wenn ich siebzig bin", sagt der nächste, und das klingt immer noch verhältnismäßig klassisch. Dann aber kommt ein Vierschrötiger: „Hä?! Nee . . ." Und es folgt ein kerniger Fluch auf das betrogene Dasein im allgemeinen und auf das doppelt wiederholte im besonderen. „Ja, so komisch hat mich schon lang keiner gefragt", besinnt sich ein Bedächtiger und tritt dann vorsichtig den Rückzug an: „Auf die Vorschläge einer ganz unbekannten Fee einzugehen, ist schon faul." — Na na, schließlich kann sich eine Sendbotin der oberen Sphären nicht mit Paß und Visum ausweisen; außerdem bürgt ja auch noch der Fragesteller. Und meinem Freund, dem Staatsanwalt, der schreibt, er habe keinen literarischen Ehrgeiz, möchte ich etwas hämisch erwidern: Meine Fee hat auch keinen juristischen. Sie läßt ihre Glücksgaben regnen über Gerechte und Ungerechte . . .

Im übrigen ist die Frage gar nicht so unsinnig. Man braucht nicht einmal an Affendrüsen und Verjüngungsoperationen zu denken. Wir werden ohnedies im Durchschnitt älter als unsere Großväter. Technik, Hygiene, ärztliche Kunst helfen zusammen, dem Leben einen neuen Kurswert zu geben. Wie soll man denn also die Jahresbilanz bewerten? Ein Schwank unserer Altvordern berichtet von der „Altweibermühle", darein oben die Groß- und Schwiegermütter geworfen wurden, um unten als rotbäckige Dirndeln wieder herauszukommen. War es bloß Taktlosigkeit von unseren Großvätern, sich selbst von dieser Behandlung auszuschließen und in ungleichen Paaren neben den verjüngten Gattinnen einherzuspazieren? Oder finden Jugend und Alter bei Männern und Frauen grundsätzlich verschiedene Bewertung? — Also, darum die Gewissensfrage: Möchten Sie noch einmal leben?

Und hier die erste Antwort: „Ja! Mein ganzes Leben von A bis Z, und zwar ohne mehr oder weniger Glück, mit all seinen Dummheiten und Schattenseiten. Denn was zuerst für Pech gehalten wird, ist oft nur eine Vorstufe zu gesteigertem Glück." Das sagt uns nicht etwa Hans Albers, „der Sieger", sondern ein Mann aus dem Wirtschaftsleben. Zwischen zwei Geschäftsreisen schnell den Abschluß mit der Fee, und schon fährt er dahin, bei einem neuen Kunden sein Glück zu suchen. Aber Lebensfreude wächst durchaus nicht nur aus erfreulichen Soll- und Haben-Abschlüssen. Ein Bildhauer betrachtet die ganze Angelegenheit von der ästhetischen Seite und findet: „Aus Wißbegierde und des Spaßes halber möchte ich ganz gerne nochmal leben. Denn es ist mir nicht unbemerkt geblieben, unser Dasein ist ein gut zusammengemixtes Gebräu: die feuchte Windel wird durch den leckeren Schnuller abgelöst, die letzte väterliche Tracht Prügel durch den ersten Liebeskuß, die anfechtbarste Lebensweise durch den wohlwollendsten Nachruf . . ."

So weit ließen sich die Wünsche also leicht erfüllen, wenn sie sich überhaupt erfüllen ließen. Man brauchte den Film des Daseins bloß nochmal umzuspulen und von neuem abzurollen. Die meisten der Befragten aber sind anspruchsvoller. Ja, sagen sie, aber: hier ein bißchen und dort ein Stück. Es gäbe eine mühevolle Schneide- und Klebarbeit, die einzelnen Lebensbildchen zusammenzufügen. Wenn der oder jener vorschlägt, bei der Wiederholung die letzten zehn oder gar die letzten fünfundzwanzig Tage der einzelnen Monate wegfallen zu lassen, so ist das wohl eher eine Angelegenheit der Kalenderreformer als der guten Fee. An sich läßt sich aber über den Gedanken Lebensverkürzung und Zeitraffung schon reden. In sechs Jahren das Wesentliche aus drei Jahrzehnten wiederholen, die ganze Schulzeit gleich in acht Wochen: das Schulfest aus Untertertia und die Tanzstunde aus der Prima; das übrige zwischen Aufnahmeprüfung und Abitur verlohnt sich nicht. Ein Mann anfangs der Dreißig schlägt das vor, und im Prinzip hat er recht. Zweifellos gibt es in jedem Leben gleichgültige Oedstrecken (sie brauchen gar nicht mit den steilen und steinigen Wegstücken zusammenzufallen), und warum das alles noch einmal durchstolpern? Am Tiefen, Frischen, eindrucksvoll Erfüllten mißt jeder das Dasein, und wer nicht, ein ganz gerissener Lebenskünstler, den Pfeffer als Abwechslung willkommen heißt, muß also die süß gewürzten Gänge aus der Speisenfolge aussuchen.

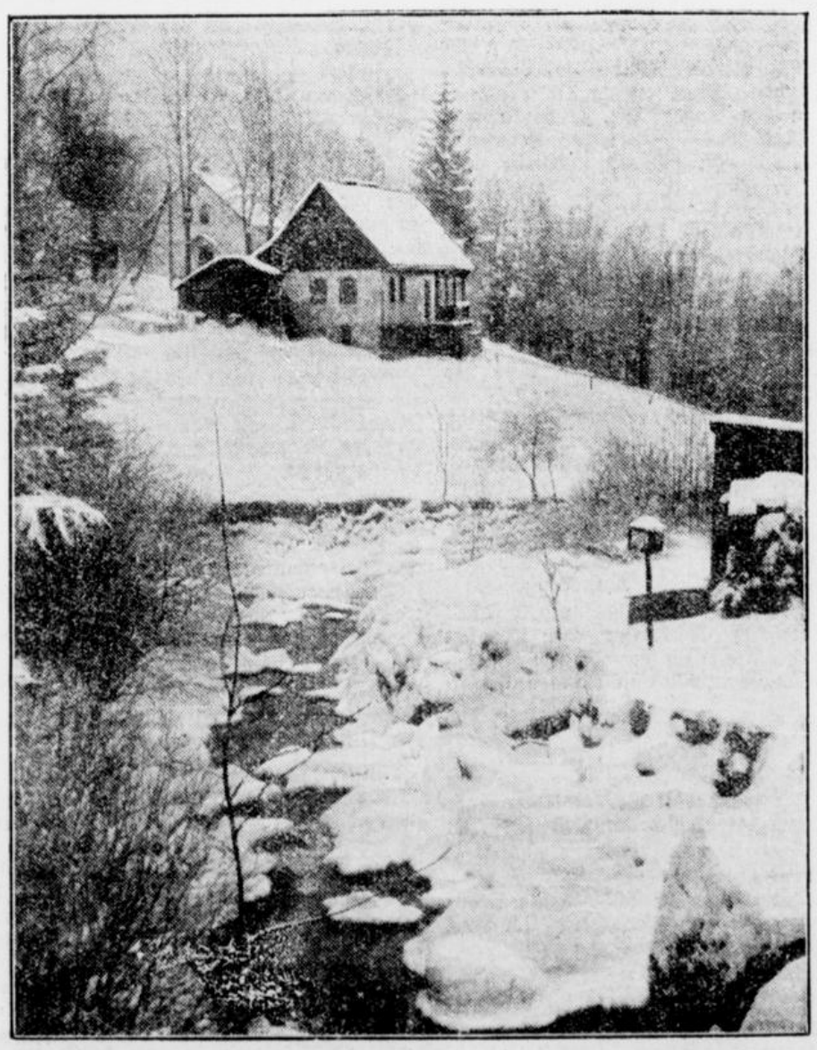
„Mit einem freudigen Ja bekennt der erst vierunddreißig Lenze Zählende, daß er den Lebensabschnitt vom Eintritt in die Schule bis zur Lehrbeendigung und die ersten Jahre in der Fremde noch einmal in vollen Zügen erleben möchte. Die Jungenzeit, arglos und lebensfroh, die Lehrjahre mit der Vielseitigkeit des Berufes, das Teilhaben an der Verantwortung, das Wachsen des Bewußtseins, das einen Eigenwert verlieh — das war ein Erleben ganz eigener Art." Dies ist eine Stimme, die für viele spricht. Jugend, Schwimmen im Strom der Welt, Wachsen, vollkräftige Leistungen herausstellen, das sind Dinge, die viele noch einmal erleben möchten. Bald sind es die Jugend- bald die ersten Mannesjahre, wie eben dem einzelnen das Schicksal Aufgaben und Erfüllungen zuteilte. Möchten Sie noch einmal leben? „Ja, natürlich", erklärt eine junge Sekretärin, „die Zeit zwischen sechzehn und achtzehn. Das war so schön, das kann gar nicht wiederkommen!" Dabei war das erst vor einem Jahr! Vielleicht hätten wir das Mädchen im Juni fragen sollen, und sie würde dann den diesjährigen Mai zurückwünschen . . . Aber die Stichzahl sechzehn taucht häufig auf. Wir gehen einen Schritt weiter, ins Zimmer der Privatsekretärin. Die Kindheit wünscht sie sich nochmals herbei. Als ihre Eltern lebten und die Mutter für Freude und Sonne im Tag des Kindes sorgte. Ein großer Garten und ein guter zottiger Hund . . . Und ein Pfingstfest! Viel gab's nicht bei solcher Gelegenheit. Aber Strümpfchen hatte die Mutter einmal gebracht, feuerrot mit weißen Kringeln. Die leuchten und schimmern noch heute in der Erinnerung. Dann kam der Krieg, der Tod der Eltern, die erste Stellung im Beruf, und damit der Neid der gestern noch so lieben Freundinnen . . . Die Zeit vor den Enttäuschungen, vor der Einsamkeit, die sollte noch einmal kommen. — Das sind die modernen Frauen im Daseinskampf, und sie möchten so gerne an Feen glauben . . .

Sehr kluge und praktische Vorschläge reifen an manchem Büroschreibtisch: „Noch einmal sechzehn sein, aber so schlau wie heute! Dann würde man sein Lebensschifflein ganz anders steuern!" Oder: „Noch einmal zwanzig sein und nachholen, was ich in erster Linie versäumt habe: rechnen. — Rechnen, damit ich heute nicht stündlich bruchrechnen müßte . . . Da Rechnen aber schon immer meine schwache Seite war, muß ich befürchten, daß mir beim zweiten Mal die Aufgabe wieder nicht aufgeht . . ." Na, bei den heutigen fortgeschrittenen pädagogischen Methoden! — Sechzehn möchte auch der Rennfahrer noch einmal sein. Die erste Reise in die Alpen, die Zeit als Einjähriger bei der Marine in Tsingtau . . . Er ist seitdem viel in der Welt herumgereist, aber die Eindrücke der ersten Wanderung und Zuverlässigkeit kamen nicht wieder. „Die erste Tour von Riga nach Barcelona, die möchte ich noch einmal machen. Heute weiß ich genau, was bei solchen Gelegenheiten kommt: Dreck und Pannen und viel Nüchternes neben dem Eindrucksvollen. Beim ersten Mal wirkte alles frisch und intensiv — der Wechsel vom nordischen Winter zur Mittelmeerwärme in einem Tag . . . Jetzt bin ich sechsundvierzig und weiß genau, das kann ich nicht mehr erleben . . ."

Der ehemalige Kriegsflieger: „Was? Noch einmal den ganzen Dreck? Den Zusammenbruch, die Inflation, die Krisenzeit?" Nur weniges möchte er wiederholen: den 9. August 1914, als 740 blutjunge Kadetten, vom Kaiser soeben befördert, durch die Siegesallee zogen, er mitten drin', und die Leute ringsum vor Rührung weinten. Ein paar Frontflüge (aber nur die gemütlichen!) und das Jahr 1933 noch einmal . . ." An die erste Reise in die Schweiz denkt ein anderer, als Vater sich noch die Sorgen machte, wo das Geld herkommt. „Und dann möcht' ich noch einmal so richtig grasgrün-eselsdumm verliebt sein, maieselhaft verliebt . . . das waren Zeiten!"

„Nein", sagen manche hart, „wir sind froh, wenn's einmal durchgekämpft ist." Und der erfolgreiche Schriftsteller: „Mich interessiert an meinem Leben, was vor mir liegt, nicht, was vorbei ist. Ein anderes Leben würde ich mir schenken lassen, in fünfhundert Jahren oder auf dem Mars. Möglichst mit der Erinnerung an mein jetziges Dasein, und dann die Unterschiede und Fortschritte beobachten. Das wäre noch ein Stoff für ein Buch!!" — Das ist nun freilich ganz ausgeklügelt. Aehnlich äußert sich ein anderer Philosoph: „Es hat für mich keinen Reiz, meinen Entwicklungsgang nebst allen Begleiterscheinungen zweimal ablaufen zu lassen. Nichtsdestoweniger möchte ich nochmal leben! Aber nicht als Ich, sondern als „Du" oder „Er". Ich möchte von diesem Ich nicht viel übrig lassen, es gleichsam nur theoretisch erhalten. Das scheint mir möglich zu sein durch Heranziehung der Pfänderschen Begriffe „Grundcharakter" und „empirischer Charakter" . . ." Der gelehrsame Mann greift in den Bücherschrank nach den individualpsychologischen Werken. Da wendet sich die gute Fee mit Grausen . . .

Und nun zu Ihnen, lieber Leser! Hand auf's Herz beim großen Jahresabschluß im Lebensbuch: möchten Sie — —?



Deutsches Land im Schnee (Scherl — M.)

Brigitta

Von Mario Heil de Brentani

Sie hat einen aus Weiden geflochtenen, hübsch weißlackierten Stubenwagen, mit einem lustigen rosafarbenen Verdeck und vielen bunten Blümchen darauf.

Sie liegt hellwach im Stubenwagen, den sie souverän beherrscht. Die fast zu großen blauen Augen mustern mich eindringlich und verfolgen mit schier pedantischer Genauigkeit jede meiner Bewegungen.

Sie macht „Wölkchen", kleine pummelige Falten rechts und links, gerade über den hellen Augenbrauen.

Und ich denke:

Vor acht Monaten, Brigitta, waren wir noch allein, Ruth und ich. Vor acht Monaten stand dein Bettchen noch leer und kalt, ohne die netten Deckchen, die Ruth dir genäht, irgendwo im Schaufenster. Gewiß hat manch junge Frau damals das Wäglein angeblickt und glücklich und zag in sich hineingehorcht und hat in Gedanken schon mit liebezitternden Händen bunten lustigen Stoff geschnitten und genäht, auf daß das kalte Bettchen warm und heimelig werde . . .

Als du zu uns kamst, Brigitta, warst du ein stiller, bescheidener, kleiner Gast, und Ruth und ich, wir spürten in unseren Herzen in all dem Glück die bange Frage, ob es uns wohl gelänge, dir einst Art und Willen zu geben, dich aus deiner rührenden Nichtigkeit heraufzuführen zum Menschentum. Und wir erschauerten: Einen Menschen sollten wir formen.

Aber wir waren töricht, dein Mütterlein und ich. Den Menschen schuf die Allmacht schon, wir können dir nur den Weg weisen. Ja, Seele, Wille und Geist schlummerten längst in dir, als du zum ersten Male — ein hilfloses, rosiges Würmlein — in diesem Wagen lagst — —

Heut aber blickst du mich eindringlich an mit großen, blauen Augen, in denen sich immer bewußter Licht und Leben, Menschen, Blumen und Dinge spiegeln. — — —

Nein, Brigitta, wir haben dich nicht gelehrt, die Wunder aus deiner kleinen Welt herauszugucken, so wie man die Rosinen aus dem Napfkuchen suchen möchte; alles hast du schon von alleine gewußt, eh' wirs uns versahen. Gelt? Du hast dein Rüstzeug und deine Waffen fein verpackt mit dir geführt, als du aus jener namenlosen Welt zu uns kamst. Ruth und ich, wir wollen es pflegen und blank halten für allezeit.

*

Sie hat einen aus Weiden geflochtenen, hübsch weißlackierten Stubenwagen, mit einem lustigen rosafarbenen Verdeck und vielen bunten Blümchen darauf.

Sie liegt hellwach, blickt mir fest und unerschütterlich in die Augen und setzt ihr bitterböses Gesichtchen auf. Prall und unheilverkündend stehen die Wölkchen rechts und links über den hellen Brauen.

Hm — —, solltest du etwa mit meiner Meinung nicht einverstanden sein?

Ich muß doch sehr bitten, Brigitta!!

Das verzauberte Kind

Eine Geschichte um Ludwig Richter – Von E. Laube

In Dresden in der Moritzgasse, im Meinholdischen Hause, sitzt ein schmaler Bube, zwölf Jahre alt, am Zeichentisch vor dem Fenster und kopiert eine Radierung von Bergheim.

Draußen schneit's so sehr, daß man die gegenüberliegenden Häuser nicht erkennen kann. Weihnachten naht. Auf dem Christmarkt richten die Händler die Buden, die Schuljungen üben Chöre, die vom Turm der Kreuzkirche unter der Leitung des Kantors auf die feiertägliche Stadt herabgesungen werden sollen.

In Meister Zinggs Atelier ist es warm, und der hagere Junge hat glühende Backen, blonde Haare, aus der schönen Stirn gekämmt, fallen auf die grüne Friesjacke, sein helles Gesicht ist hart geschnitten, mit großer, schmaler Nase, die graublauen Augen blicken scharf und bohrend die Dinge an.

„Der Kalendermann von Stolp ist noch net dagewesen, Herr Vater", ruft er zu seinem Vater herüber, der eifrig eine Kupferplatte bearbeitet.

„Der Herr Stahl? So muß der nehmen, was von den Proschpekte übriggeblieben ist."

„Und da ist er schon, der Herr Stahl! Ich kenn' ihn am Schritt", ruft Ludwig. Da klopft es auch schon und herein tritt der Buchbinder und Kalenderverleger Stahl, ein behäbiges Männlein.

An der Tür bleibt er stehen und macht viele Bücklinge, dann legt er den leinenen Quersack und den buchenen Wanderstab auf den Boden, den Finger an das rote Knöpfchen der Nase, läßt die funkelnden Augen im Atelier herumwandern und sagt „ich komm' heuer spät."

„Recht spät", sagt Vater Richter, „eure Kollegen aus Freiberg, Meißen, Perna, haben die saubersten Proschpektkupfer geholt."

„Ich konnte net eher — Krankheit, auch mußte mer zwei Saue notschlachte lassen." Sich dem eifrig zeichnenden Ludwig zuwendend „ist das Euer?"

„Ja, das ist mein Aeltester, mein Ludwig."

„Ah, beim Himmel, aus dem Bue kann was werde! Wie alt ist er denn?"

„Zwölf Jahr."

„Und laßt ihr den Bue net mehr zur Schul gehen?"

„Er taugt nichts auf der Schul, das ist ein Elend mit ihm gewesen. Mich haben die vielen Schläg gedauert, die der Lehrer ihm aufgezählt hat. Rechnen konnt er garnicht, auf den Rechenschiefer malt er alleweil seine Bilder in der Stund —"

„Und was soll der Bue werden?"

„E braver Proschpektenradierer soll er werden."

„Und was will der Bue werden?"

„Ein Maler in bunten Farben," sagt Ludwig Richter leise.

„Ha, der will hoch hinaus. Ich nehm ne Radierung von dem Bue. Zeig, was hast radiert."

Ludwig Richter erhebt sich. Behende gleitet der schmale Bursch durch Meister Zinggs Atelier. Er bringt eine Mappe. „Da, alles vom Tell, dem Helden von Schwyz" sagt er schüchtern.

„Ei, das ist gut, ei, das ist mir kommod! Den Apfelschuß hier, den nehm ich." Er lacht über das ganze rote Gesicht. „Und ich zahl acht Taler für den Proschpekt." Die Geldkatze kriecht unter dem blauen Tuchrock hervor, prall gespickt.

„Ein Malefizbue!" schmunzelt er.

„Der Bue ist zum Malen und zum Schauen auf der Welt," sagt der Vater. „Auf jedem Pflasterstein sieht der die schönsten Bilder."

Die acht Taler werden aufgezählt, und weder Vater noch Sohn kommt der Gedanke, daß die Silberlinge eigentlich dem Jungen gebühren. Der Vater ist Angestellter bei Meister Zingg, der Junge Lehrling, das Geld für ihre Zeichnungen und Kupfer wandert in des Meisters Beutel.

„Geh jetzt heim zur Mutter, Ludwig," sagt der Vater, „ich komm eine Stunde später."

Der Junge springt behende auf, ha, jetzt hinaus in den dämmernden Winterabend und nun schauen, schauen! Er schlägt auf die Pelzmütze auf die hellen Haare, wickelt den Oberleib in einen Shawl, fährt mit den zarten Händen in die tuchenen Fäustlinge, die an grünem Wollbande hängen, grüßt artig und geht.

Unten im Hausflur steckt er den Kopf durch die Tür der Frau Harnapp. Eine große, dämmerige Stube voller Winkel und Ecken, von einem winzigen Oellämpchen erleuchtet. Seine Freundin Milchen sitzt unter der Kuhkanzel und spinnt, ihr braunes Haar glänzt.

„Richterludwig" ruft sie, „ich hab ein neues Buch, schön zum Weinen. Die Melusine heißt es."

„Lest besser in der heiligen Schrift," grollt es aus der Ecke, wo Mutter Harnapp in weißer Riesenhaube am Rocken sitzt.

„Ich muß auf den Christmarkt und gucke," ruft Ludwig.

„Der Richterludwig muß alleweil gucke. Er hat zehn Augen und sonst weiter nichts," spottet das Mädchen.

Ludwig geht zwischen den kleinen Häusern der Altstadt dahin. Den Schnee schiebt er mit den Spitzen der derben Schuhe vor sich her. An der Frauenkirche bleibt er stehen und schaut zum Turme hinaus. Seine Augen weiten sich vor Entzücken. Dort oben, auf dem steinernen Umbau, ist ein Tuch gebreitet, darauf Lichter und alte Kirchenlämpchen, wie Pausengel dahinter die Sängerbüble, andächtig singen sie zum Himmel empor. An das Mauerwerk des Turmes gelehnt, singt ein Alter, schöne Jünglinge blasen Posaunen. Des Turmwarts Weib hat das Butzenscheibenfenster geöffnet und blickt mit ihrem Kinde heraus. Ein Tannenzweig ist aufgepflanzt, mit einem goldenen Stern geschmückt. Wie die herrlichen Farben mit den Tönen um die Wette singen und jubilieren! Da erlischt das Bild, Ludwig Richter zieht die Schultern hoch und gleitet weiter.

Häuser und Häuschen im Winterschnee, rotes, gelbes Licht aus Türen und Fenstern. Auf dem Christmarkt wimmelt es von Leben, Lärm und herrlichen Farben. Der stille Bube schaut und schaut.

Aus den Tiefen der Buden tauchen sie auf, die einfältigen, unsterblichen Gestalten, die Mütterchen, Greise, Handelsmänner, Jungvolk, vermummte Kinder — Spielzeug der Armen, Früchte, Pflaumenmänner, Papierblumen, geschaute Düfte, geschautes Lachen.

„Bue," ruft die Mutter, als er endlich versonnen in die elterliche Wohnung tritt, „naß bist, kalt bist! Da steht heißer Kaffee, die Großmutter hat frische Korinthenweck gebracht."

„Ich hab was gesehen, Frau Mutter, auf dem Altmarkt ist was gewesen."

„Was ist denn da wieder gewesen?"

„Ihr werdet mir wieder nicht glauben, aber es ist gewiß wahr. In der Luft hat ein mächtig großer Christbaum gehangen, getragen von zwei wunderschönen Engeln. Viele Lichter sind am Baum gewesen. Oben um die Krone sind die schönsten kleinen Engel geflogen. Unten aber, am Stamm da war das Lieblichste. Engel hielten ein Linnen, darin lag das Jesulein auf rosa Himmelswolken. Drei Engel trugen Körbe, daraus schütteten sie himmlische Früchte auf die Erde. Ich hab zugefaßt und auch was in den Sack gesteckt. Wo ists nur geblieben!"

Er sucht in den Taschen, findet nichts. „Ich habs verloren", sagt er kläglich.

„Geh, Ludwig, du spinnst," sagt die Mutter. Sie seufzt, fährt ihm über das lange Haar. In der Stube tollen ihre robusten Kinder.

Das fürwitzige Blondhaar

Erzählung von Karl Lütge

„Horst — Kaffeetrinken! Komm, Horst!"

Mürrisch, mit schleppendem Schritt, erschien Horst auf dem kleinen Küchenbalkon, wo seine Frau, sooft das Wetter günstig war, den Kaffeetisch frühmorgens deckte.

„Brummbär!" tadelte die junge Frau.

„Wieso Brummbär?" widersprach der Mann. „So ist eben das Gesicht eines Faulpelzes, eines Faulenzers, der keiner sein will! Soll ich Schuhplattler tanzen vor lauter Wonne —?"

„Nicht doch, nicht so bitter, Horst!" bat die Frau.

Als auf das blonde Haar seiner jungen Frau in diesem Augenblick ein Strahl der Frühsonne fiel, übte dies Bild stark beruhigende Wirkung auf Horst aus.

Die junge Frau lehnte an der geöffneten Balkontür, die zur kleinen Küche führte, und sie wirkte, wie sie da stand, wie Zuversicht und Hoffnung.

Kam heute das Glück —?

Jeden Tag hoffte Horst. Achtzehn Monate stand er eingezwängt in den Reihen der Untätigen! Nun sich die Wirtschaftslage beständig besserte, mußte auch für ihn bald ein neuer Arbeitsposten bereit sein.

Ein Geräusch ließ sie auffahren, jenes Geräusch, auf das sie beide, einer vor dem anderen verborgen gewartet hatten.

„Der Briefträger kommt", rief die junge Frau.

Sie eilten gemeinsam zur Flurtür ihrer winzigen Zwei-Zimmer-Wohnung und warteten. Auf was? — auf irgendeinen Bescheid, eine Hoffnung.

Nicht lange, da schob sich gespenstisch durch den Schlitz ein dünner, nichtssagender grauer Brief.

„Stellung!" rief der Mann zuversichtlich.

Der jungen Frau saßen schimmernde Tropfen in den Augen, als sie beobachtete, wie Horst den Brief mit rascher Bewegung öffnete. Er las ihn zögernd und wie mißtrauisch.

Aber dann — der Frau stockte sekundenlang der Atem, als sie es beobachtete — richtete er sich sonderbar feierlich auf und schritt mit herausgereckter Brust auf die bebend wartende junge Frau zu.

„Bitte, hole meinen dunklen Anzug. Ich muß mich sofort vorstellen — als Abteilungsleiter —! Jawohl — Aber, bitte lies erst selbst!"

Die junge Frau las flüchtig, freudeselig, und doch ebenfalls voll geheimem Mißtrauen. Vorstellung war noch nicht Anstellung!

Der dunkle Anzug stand Horst, dem künftigen Abteilungsleiter des X.-Betriebes, vortrefflich. Sie beteiligten sich beide beim Anziehen und standen nebeneinander vor dem Spiegel bei der kritischen Musterung.

„Sehe ich wirklich gut genug aus, Liebste? Bitte, sei kritisch. Es kommt viel, vielleicht alles darauf an, wie ich aussehe. Du hast gelesen: Größte Peinlichkeit in bezug auf Kleidung und Auftreten wird zur Pflicht gemacht! Dieser Satz ist sicher irgendwie wichtig für die Erlangung der Stellung!"

Die junge Frau prüfte mit aller gebotenen Sorgfalt. Ja: ihr Mann war tadellos. Nicht ein Stäubchen befand sich auf dem schwarzen Anzug.

Horst wollte sich zum Gehen wenden.

In der Tür wandte er sich und sah Sehnsucht, Hoffnung und Zärtlichkeit im Blick seiner armen kleinen Frau.

„Kuß?" fragte er.

Die junge Frau nickte.

„Er soll dir Glück bringen, Horst!"

Die junge Frau küßte ihren Mann innig; sie schlang die Arme um seinen Nacken und lehnte den Blondkopf an seine innerhalb der letzten halben Stunde merklich gehobenen breiten Schultern.

Dann ging Horst und stellte sich dem Chef der X.-Gesellschaft vor.

Der alte Herr erschien ihm bärbeißig, verschlossen und mißtrauisch. Er saß zurückgelehnt in seinem Sessel und prüfte den Bewerber durch eine dicke Brille.

„Mir kommt es nur auf absolute Zuverlässigkeit, Peinlichkeit und Gewissenhaftigkeit an. Sie sind verheiratet, gut, das gefällt mir. Hoffentlich nicht zu jung verheiratet? Hm — —"

Er erhob sich aus seinem Schreibtischsessel, trat auf den zusammengeschreckten, verwunderten auf dem Besucherstuhl verharrenden Bewerber zu, griff zu seiner Schulter und entnahm von dort mit triumphierendem Gesicht — ein langes blondes Haar. — —

„Hm — ein Frauenhaar?"

Der junge Mann setzte zu einer Entschuldigung an. Allein das Haar übte eine verwirrende Wirkung auf ihn aus.

„Lassen Sie nur —! Danke! Ich liebe unbedingte Ordnung. Zur Ordnung gehört nicht, daß man sich mit einem Frauenhaar auf dem Anzug vorstellt!"

„Ein Haar meiner Frau", stotterte der Bewerber, sehr bleich und innerlich sehr ergrimmt auf das Haar, das sich da in seine Bewerbung stahl und auf den alten Herrn, der das Haar seiner reizenden jungen Frau, das herrliche, blonde Haar, so verächtlich abtat.

„Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Vorstellung", fiel schroff die Stimme des Chefs der X.-Gesellschaft in den Grimm des jungen Mannes.

„Und bitte, das Haar nehmen Sie wohl wieder mit —?"

Der Bewerber sprang auf.

Er nahm das Haar mit zärtlicher Bewegung in Empfang und legte es erst sorglich auf der Schreibtischkante nieder. Dann griff er nach seiner Brieftasche und barg in ihr mit übertriebener Wichtigkeit, die seine Enttäuschung und seinen Zorn verdecken sollte, das Haar.

Verwundert beobachtete der Chef der X.-Gesellschaft den Vorgang.

Er saß eine Weile betroffen und nachdenklich und vergaß, den Gruß des rasch aus dem Zimmer eilenden Bewerbers zu erwidern. Erst als die Tür hallend ins Schloß fiel, rief er ihn zurück.

Das starre Dienstgesicht hatte sich in diesen wenigen Augenblicken zum Menschlichen gewandelt.

„Noch einen Augenblick, bitte —"

Der bärbeißige alte Herr lud den Bewerber noch einmal zum Platznehmen ein.

„Erzählen Sie mir bitte mal etwas von dieser ihrer blonden kleinen Frau. Haben Sie ein Bild von ihr —?"

Horst antwortete unter Zwang und zeigte ein Bild seiner Frau.

Ein sonderbarer Vorgang, dachte er krampfhaft: er kam hierher um sich vorzustellen, um in persönlicher Aussprache kenntlich werden zu lassen, was er leisten konnte und wie sein Wesen war. Stattdessen sprach er über seine junge Frau, diesen Blondkopf des Bildes. Und der Direktor hatte die Absicht, den Bewerber eingehend zu prüfen für das verantwortliche Amt — statt dessen hörte er eine junge Ehegeschichte und eine Beschreibung einer kleinen Angestelltenfrau.

„Zwei Jahre verheiratet — so — Kinder?"

„Einen Jungen —"

„So — ein Junge. Wo wohnen Sie —?

In der Vorstadt, der neuen Siedlung — so —"

Zwei Menschen saßen beieinander und gelangten über das Menschliche, auf dem Umwege über ein vorwitziges, blondes Haar, zum Zweck ihres Zusammenfindens — —

Horst Niemann erhielt zu seiner Freude nach diesem Gespräch die Stellung und fand einen menschlichen Freund in seinem Vorgesetzten. Und dieser tauschte dafür einen hingebend arbeitenden Mitarbeiter für sein Geschäft ein — —

In der Folgezeit, wenn Horst früh auf den Balkon kam und auch später noch, als er ins Geschäft ging, bekam Irene Niemann täglich von ihrem Mann einen Kuß auf ihr blondes Haar.

Sie verstand diese andachtsvoll geübte Zärtlichkeit nicht früher, als bis ihr Horst von der Geschichte des fürwitzigen Blondhaares bei jener entscheidenden Bewerbung erzählte — — —

„O Horst, das Haar — — und der Kuß sollte dir Glück bringen — —"

„Er hat es ja getan — —"

„Ja, du hast recht: wie es gekommen ist, das ist Nebensache. Es ist sogar besser so; nun kennt dich dein Chef — — und du kennst ihn. So sollten sich überhaupt alle kennen, viel genauer, als es sonst der Fall ist. Meinst du nicht, daß dadurch viel Aerger und viel Mißverständnisse vermieden würden —?"

Horst nickte sinnend und umschlang die kluge, kleine, tapfere Frau.

Der Hund der Fugger

So ist es in alten Chroniken oft zu lesen:

Die Fugger, die reichsten Leute der Welt, denen einstmals ein Viertel der Welt und ihres Handels untertan war, verdankten ihren Reichtum nicht zuletzt ihrem sparsamen Sinn, der allerdings oft bis zu einem fast unseligen Geiz ausartete.

Da erzählt man sich, daß sich dieser Geiz und diese Selbstsucht sogar auf die den Fuggern Nächststehenden übertragen habe, auf Angestellte, die Dienerschaft.

Ja selbst der Hund der Fugger soll davon etwas abbekommen haben.

Von ihm weiß man eine köstliche Geschichte.

Es war in Augsburg, wo die Fugger hauptsächlich sich aufhielten und von wo aus sie ihre die ganze Welt umspannenden Geschäfte leiteten. Dort hatten sie auch einen großen Hund, eine mächtige Dogge, die in der Stadt allgemein als der Hund der Fugger bekannt war. Sie war ein gescheites Tier, das sich zu allen möglichen Handhabungen gebrauchen ließ. So sah man die Dogge Tag für Tag zum Metzger laufen, mit einem großen Korb im Maul, in dem Korb einen Zettel, auf dem das Gewünschte zu lesen stand.

Getreulich besorgte der Hund der Fugger — ohne jegliche menschliche Begleitung — seine Geschäfte. Prompt brachte er Fleisch und Wurstwaren nach Hause.

Freilich, seine Selbstherrlichkeit forderte alsbald den Neid der anderen Augsburger Hunde heraus, denen die verschiedenen Fleischsorten und Würste im Korb des Fuggerschen Hundes arg in die Nasen stiegen. Es kam in ihnen ein gewisses Rachegefühl auf. Man müßte den „hohen" Hund einmal bestrafen.

Darum lauerten sie ihm eines Tages auf, als er eben wieder vom Metzger zurückkehrte, gemütlich dahertrabend, mit dem Korb im Maul. Sie fielen über ihn her, in erklecklicher Anzahl, und versuchten, ihm seine leckeren Waren zu entreißen.

Es wurde ein bitterer Kampf. Der Hund der Fugger wehrte sich gegen die freche Meute verzweifelt. Bisher war es ihm gelungen, seinen Korb sicher zu halten, an seine Würste und an sein Fleisch war noch keiner der fremden Köter gekommen. Doch mit der Zeit drohte seine Kampfeslust zu ermüden. War auch kein Wunder, denn schon hatten sie ihm Fetzen aus seinen Hinterläufen gerissen, schon blutete er am Kopf und Maul, in die sie ihn bei seinen verzweifelten Gegenangriffen gebissen hatten.

Was tun, wenn er nicht länger standhalten konnte?

Davonrennen?

Das war des Hundes der Fugger nicht würdig. Mit dem Korb im Maul wäre ihm eine Flucht auch gar nicht gelungen.

Aber er war nahe am Unterliegen.

Was tun?

Nur seinen Feinden nichts lassen und in erster Linie für sich sorgen, so dachte sich der Hund — getreulich dem Grundsatz seiner berühmten Herren — und handelte darnach. Er stellte für einen Augenblick seinen Kampf ein, faßte in den Korb, packte das Fleisch und die Würste, würgte sie in raschem Zuge in den Schlund und gab seinen Angreifern das Nachsehen.

Man erzählt sich, daß die fremden Hunde den Hund der Fugger niemals mehr attakiert hätten, er hätte das Fleisch und die Würste sicherlich wieder allein gefressen.

G. S.

Die Frau im Dunkel

Roman von Hans Schulze

(Nachdruck verboten)

11

Frei!

Ein großes, heißes Freiheitssehnen ging plötzlich durch ihre Seele, daß ihr das quälende Verlangen fast die Brust zersprengte.

Und aus dem Wirbelsturm ihres überreizten Empfindens erhob sich leise und lockend ein versuchender Gedanke, ein Gedanke, so furchtbar, daß ihr im geheimen Grauen vor sich selbst für Augenblicke das Herz auszusetzen schien.

Wenn sie die Leidenschaft jenes Mannes noch einmal gegen den anderen waffnete, den unerbittlichen Gläubiger ihres Lebens, der wie ein düsterer Schatten unheildrohend am Rande ihrer Zukunft stand?

Axel gegen Rettberg!

Ein Schauer der Angst rann ihr plötzlich über den Rücken herab, daß ihr die große Stille ringsum auf einmal wie ein Abgrund schien.

Und dann war der ganze wüste Gedankenspuk wieder versunken, zerstoben.

Der müde Hauch des Abends kam in leisem Wehen und streute einen letzten Goldglanz über Wald und See.

Marlene sah auf die Uhr.

Ein Viertel vor neun.

Wenn sie eilte, konnte sie die Abendtafel im Schloß noch erreichen.

Als sie aus dem Rosengarten auf das Springbrunnenrondell einbog, trat hinter einer Gebüschgruppe auf einmal ein Diener in grüner Livree an sie heran.

Auf den ersten Blick erkannte sie den Chauffeur Graf Rohnas, den sie damals mit ihm auf dem Zoologischen Garten-Bahnhof gesehen hatte.

„Ein Brief des Herrn Grafen!" meldete er mit abgezogener Mütze. „Ich soll um sofortigen Bescheid bitten und mich in jeder Weise zur Verfügung des gnädigen Fräuleins halten."

Marlene runzelte die Stirn.

Dieser Ueberfall im Park entsprach nur wenig ihrem Geschmack; auch klang durch das ganze Auftreten des jungen Mannes bei aller bedientenhaften Korrektheit ein leiser Unterton von ungehöriger Vertraulichkeit.

Dann las sie mit verhaltenem Atem:

„Mein gnädiges Fräulein!

Verzeihen Sie mein langes Schweigen, aber ich war in der Zwischenzeit nicht imstande, mich unauffällig mit Ihnen in Verbindung zu setzen, und muß auch für die Art der Uebermittlung dieses Briefes um Entschuldigung bitten. Um es kurz zu machen: Kann ich Sie heute noch einmal sehen? Und zwar bei mir in Stolzenhagen? Meine Bitte wird Sie mit Recht einigermaßen befremden. Und ich habe für mich keine andere Entschuldigung, als daß ich mit Ihnen eine sehr dringende Angelegenheit besprechen muß, die keinen Aufschub duldet und für die Zukunft von uns beiden bestimmend sein dürfte. Daß mir dies in Neuhof unmöglich ist, wird Ihnen wohl ohne weiteres klar sein. Ich sende Ihnen daher mein Auto zu und bitte Sie, ganz in Ihrem Gutdünken darüber verfügen zu wollen. Sie können damit in einer knappen halben Stunde in Stolzenhagen sein und noch in der Nacht ohne Aufsehen wieder nach Neuhof zurückkehren. Kommen Sie, wenn es Ihnen irgend möglich ist. Lassen Sie mich nicht vergebens warten!

In aufrichtiger Verehrung Ihr R."

Ein Gefühl des Triumphes wallte in Marlene auf.

Sie waren sich doch alle gleich, diese Männer, einer wie der andere.

Schwächlinge, die ein unsichtbares Sklavenmal an der Stirn trugen; Puppen, die sie nach ihrem Befallen tanzen ließ.

„Wo haben Sie Ihren Wagen?" fragte sie dann kalt und hochmütig.

„Ich halte auf der Chaussee, dicht am Gutspark."

„Fahren sie etwas weiter in den Wald hinein. Es könnte noch jemand vom Schloß nach dem Dorf hinübergehen. Und es ist nicht nötig, daß man Sie sieht. Erwarten Sie mich gegen halb elf. Dann erhalten Sie weitere Befehle."

15.

Als Marlene über die Schloßterrasse in den Speisesaal kam, traf sie wie zu Mittag nur die Baronin und Dr. Eckard beim Abendbrot.

Sie wurde mit einem leisen Tadel über ihr langes Ausbleiben empfangen, und die Baronin erzählte, daß der Groß-Altenberger Kreisarzt in der Zwischenzeit im Schloß gewesen sei und Herta eingehend untersucht, aber keine organische Erkrankung bei ihr gefunden habe, es handele sich offenbar nur um eine nervöse Depression, wie sie junge Mädchen vor großen Entscheidungen ihres Lebens zuweilen überfalle und am besten mit Ruhe und Schonung behandelt werde.

Marlene saß währenddessen wie in halber Geistesabwesenheit und aß und trank mechanisch, was ihr vorgesetzt wurde.

Die bevorstehende Aussprache mit Graf Rohna nahm ihr ganzes Denken so vollständig in Anspruch, daß sie sich kaum zur oberflächlichen Aufmerksamkeit für den Gang der Unterhaltung zu zwingen vermochte und geradezu als eine Erlösung begrüßte, als die Baronin endlich die Tafel aufhob und sich mit Dr. Eckard auf die Terrasse zurückzog.

Sie selbst hatte schon vorher gebeten, gute Nacht sagen zu dürfen, da auch sie sich heute sehr angegriffen fühle und sobald wie möglich zur Ruhe gehen wolle.

In ihrem Zimmer angekommen, warf sie sich sogleich auf eine Chaiselongue und breitete ein feuchtes Handtuch über die klopfenden Schläfen.

Jetzt erst, da sie sich niedergelegt hatte, empfand sie, wie angeggriffen und abgespannt sie eigentlich war, daß sie wohl eine Stunde lang regungslos in ihrer liegenden Stellung verharrte und ohne Gedanken zu den Stuckarabesken der Decke emporsah.

Zuweilen schien es ihr, als ob sich jemand vorsichtig an ihrer Tür vorbeizustehlen suche, dann wieder knackte und raschelte es in der Wandvertäfelung, daß sie sich endlich aufrichtete und in den dunklen Korridor hinausspähte, den ein langer, schmaler Mondstreif mit einer unsicheren Helle durchdämmerte.

Aus dem Musiksaal des Erdgeschosses kamen die gedämpften Akkorde einer leidenschaftlichen Melodie, die ihr wohlvertraut war.

Dr. Eckard spielte die „Legende" von Winiawski.

Er war also noch auf und sie konnte ohne Furcht vor einer Entdeckung durch sein scharfes Ohr den gewohnten Ausgang des Seitenportals gewinnen.

Schnell entschlossen nahm sie einen Schal um die schmalen Schultern und glitt wie ein Schatten dicht an der Wand des leeren Ganges zum Treppenhaus.

Als sie nach langen, bangen Minuten endlich die Haustür öffnete, schlug es vom Schloßturm schwer und wuchtig ein Viertel nach zehn.

Vorsichtig nach allen Seiten Ausschau haltend, schlüpfte sie hinaus und wandte sich dann sofort zum Wirtschaftshof hinüber.

Der Mond trat in diesem Augenblick groß und klar über den Gipfelsaum des Parkes und badete ihr seidenes Haar in seinem feinen Silberduft, indes sie in tiefen Zügen die Frische der lichten Nacht einatmete.

Schwarz, mit starren, steilen Kanten, gleich scharf begrenzten Massen von Finsternis, zeichneten sich die Umrisse der Brennerei in den flimmernden Lichtbereich.

Zuweilen klang das Schnaufen eines träumenden Tieres oder das Klirren einer Halfterkette aus den Ställen herüber.

Ein Hund schlug an, zwei, drei andere stimmten aus fernen Winkeln in sein Gebell mit ein.

In der Wächterbude regte es sich.

Laternenschimmer huschte hin und her.

Da löste sie mit zitternden Fingern den schweren Eisenriegel aus dem Vorlegebalken des Hoftores und eilte querfeldein zur Stolzenhagener Chaussee.

Die nassen Gräser schlugen ihr um die dünnen Seidenstrümpfe, die Glocken des Bienensaugs streiften ihre Hände, ein sprühender Tau netzte ihr Haar.

Doch sie achtete all dessen nicht, in fliegender Hast jagte sie weiter.

Es war fast taghell ringsum, eine fahle, bläulich-weiße Helle, daß man den eigenen Schatten auf dem Boden sah.

Das Mondlicht lag wie ein feines Schleiertuch über der ganzen Linie der einsamen Chaussee.

Weiter hinten erhoben sich mächtige, düstere Massen, ein zackiges Häusergeviert, der Giebel von Neuhof.

Stumm stand das Herrenhaus in der stillen Sommernacht.

— — — — — — — —

„Gnädiges Fräulein!"

Irgendwoher klang plötzlich eine Männerstimme durch das tausendfache Heimchenkonzert.

Marlene schreckte zusammen, daß sie im ersten Augenblick kein Glied zu rühren vermochte.

„Der Wagen wartet drüben im Walde!"

Wie aus dem Boden gewachsen stand der Chauffeur Graf Rohnas vor ihr.

Mit einer gewaltsamen Anstrengung schüttelte sie das lähmende Entsetzen wieder von sich ab.

„Ich komme", sagte sie kurz.

Ihre Augen glänzten wie im Fieber; sie war wie verwandelt, ganz Leben und tatkräftige Entschlossenheit vor der Entscheidung.

In sausender Fahrt ging es durch den schweigenden Wald.

Ein drohendes Zittern bebte zuweilen durch den stählernen Leib des schlanken Wagens, der wie ein rollendes Panzerschiff die blaue Mondnacht durchschnitt.

In endloser Linie zog rechts und links die dunkle Kulisse des hohen Forstes vorbei.

Die weißen Kilometersteine tanzten gespenstisch in dem flirrenden Licht.

Ein schlafendes Dorf ward im Fluge durchmessen.

Dann öffnete sich der Blick wieder über mondhelle Wiesen und Felder.

Eine Kiefernschonung schob sich zu beiden Seiten an die Chaussee heran.

Der Wagen bog auf einen Landweg ab und mahlte eine Zeitlang durch den tiefen Sand, der die Uebersetzung aus dem Getriebe stieß, daß die Maschine gewaltig lärmte, ehe sie mit knatterndem Ruck wieder vorwärtsschoß.

Und plötzlich antwortete Hundegebell, und Dächer und Gatter tauchten zwischen den schlanken Kiefernstämmen auf.

Der lockere Sandboden wich einem breiten, festen Kiesweg.

Eine Toreinfahrt aus Schmiedeeisen öffnete sich.

Dahinter ein riesiger gepflasterter Hof.

Das Auto hielt.

„Guten Abend, Fräulein Marlene!"

Graf Rohna war an den Wagen getreten und führte ihre Hand mit heißem Druck an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!"

Dann gingen sie über den stillen Hof, den die Dächer der Stallungen und Scheunen weithin umzogen.

„Ich hatte das Auto nach dem Gut befohlen", sagte der Graf. „Dort drüben liegt erst das Schloß."

Eine uralte Lindenallee öffnete sich.

In Einsamkeit und Dunkel, daß der Mond nur hier und da einen schwachen Lichtschein durch die dichten Kronen sandte.

Dahinter reckte sich, in wenigen wuchtigen Akzenten aufsteigend, die machtvolle Fassade des alten Schlosses.

Eine mondüberblaute Terrasse leuchtete.

Gespenstisch-stumm standen düstere Gruppen von Weymouthkiefern auf den einsamen Rasenlichtungen, gleich vermummten Gestalten einer geheimnisvollen Fabelwelt.

Graf Rohna hatte Marlene durch ein kleines Seitenportal in die große Empfangshalle geführt und schaltete die elektrische Beleuchtung ein.

Eine strahlende Lichtfülle durchflutete den weiten Raum, ein Meer von Gold und tiefstem Blau, das wie in Wellen aus der getäfelten Decke strömte und sich mit der gedämpften Glut der kostbaren Perserteppiche zu einer wundervollen Farbensymphonie vereinte.

Durch eine breite Flügeltür ging der Blick in das Arbeitszimmer des Grafen und dann weiter auf eine Terrasse hinaus, hinter der der Park in dem blassen Mondlicht leise verdämmerte.

Marlene stand wie im Traum.

Der Glanz dieses Reichtums betäubte sie fast.

Sie hörte kaum, was der Graf zu ihr sprach, als er sie jetzt bei seinen Kunstschätzen herumführte und sie mit dem Stolz des Sammlers hier auf ein farbiges Relief des Donatello, dort auf eine gotische Tapisserie, eine japanische Fayence oder die reizvolle Wendeltreppe des kleinen Vorsaals aufmerksam machte, die einer älteren Schwester in der Kathedrale zu Chartres nachgebildet war.

Dann saßen sie in den bequemen Korbstühlen der Terrasse und schauten schweigend in die weiße Nacht hinaus.

Ein Springbrunnen rauschte im Grunde des Parkes mit leisen Plätscherlauten, daß es wie eine feine, duftige Melodie unablässig durch die große Stille zitterte.

Es war wie ein verzaubertes Land ringsum, so seltsam fremd, so voll lockender Geheimnisse, daß Marlene es immer wieder nicht begreifen konnte, wie sie in einer einzigen kurzen Stunde aus der nüchternen Wirklichkeit von Neuhof plötzlich in die exotische Wunderwelt dieses Märchenschlosses verschlagen worden war. — —

„Fräulein Marlene!"

Graf Rohna hatte sich halb zu ihr hinübergebeugt und legte den Arm um die Lehne ihres Sessels.

Ihr Kopf lag weit im Nacken zurück.

Die herrlichen Augen leuchteten voller und tiefer als sie es je getan.

Wie ein holder Mädchentraum Shakespeares saß sie in dem hellen Mondlicht, das die zarte Linie ihrer schmalen Gestalt mit einer feinen Silberkante umzitterte.

„Marlene", wiederholte der Graf, „Sie wissen, was ich Ihnen in Berlin gesagt habe, daß Sie die Herrin dieses Hauses werden sollen. Und meines Lebens. Aber sie wissen auch, daß mich noch ein anderes Band hält. Und darum habe ich Sie gebeten, heute zu mir zu kommen. Es muß etwas Entscheidendes geschehen. Am Sonntag soll meine Verlobung mit Fräulein Herta veröffentlicht werden. Und das gewinne ich nicht über mich, seit ich Sie kenne. Ich weiß ja selbst nicht, was in diesen Tagen aus mir geworden ist!"

„Sehen Sie", fuhr er dann nach kurzer Pause fort. „Der Gedanke an diese Verlobung lastet wie ein Alp auf meiner Seele. Ich bringe einfach das Maß von Verstellung nicht auf, Herta ein Gefühl vorzutäuschen, das längst in mir erloschen ist. Dazu bin ich nicht Schauspieler genug, und dann geht es auch gegen mein innerstes Empfinden, gegen mein Gewissen, daß ich einem vertrauenden Mädchen überhaupt erst die Komödie einer Verlobung vorspielen soll, wenn ich schon vorher fest entschlossen bin, sie in Kürze wieder aufzuheben."

„Und was soll nun geschehen?"

„Ich will Herta noch heute nacht schreiben, daß ich sie bitte, mir mein Wort zurückzugeben!"

Mit einer heftigen Bewegung fuhr Marlene aus ihrer weichen, zusammengeschmiegten Stellung empor.

„Das ist unmöglich, das darf nicht sein!"

Der Graf sah verwundert auf.

„Es ist schwer, aber nicht unmöglich. Gerade jetzt nicht. Ich habe heute abend telefonisch aus Neuhof erfahren, daß Herta krank ist. Das gibt einen unauffälligen Grund, die Verlobung zunächst aufzuschieben und dann ganz aufzulösen. Lieber einen kurzen, raschen Schluß, als das Hinauszögern einer Entscheidung, die am letzten Ende doch unabwendbar ist."

Marlene saß wie gelähmt.

Ein angstvolles Flattern zuckte über ihre dunklen Pupillen, als sie jetzt ihr weißes Gesicht in banger Ratlosigkeit zu dem vollen Monde emporhob.

Und plötzlich wuchs das Wissen wieder in ihr, die Erkenntnis der Dinge, die sie seit der letzten Nacht immer von neuem aufgehetzt und gejagt hatte.

Nun war ihr das Glück so nahe, das große, gleißende Glück, das ihr den Weg zu des Lebens Höhen wies.

Und in dem gleichen Augenblick klirrte die Sklavenkette wieder hinter ihr, die Kette, die sie an den anderen band, der mit seiner düsteren Drohung unerbittlich kalt das Tor ihrer Zukunft hütete. — —

Seit langem schon sprach der Graf weiter von den Tagen in Berlin, daß sein Anwalt bei einem großen internationalen Büro eingehende Erkundigungen über eine Trauung in England eingezogen und für ihn selbst bereits die erforderlichen Ausweispapiere und einen Auslandspaß besorgt habe.

„Auch für Sie, Fräulein Marlene", sagte er, „könnte in kürzester Zeit alles geordnet sein. Eine einfache Geburtsurkunde genügt; als Trauzeugen würden sich zwei meiner Freunde aus der Londoner Aristokratie gewiß gern zur Verfügung stellen. Ich schlage Ihnen daher vor, daß Sie vielleicht schon morgen Neuhof verlassen. Ein Vorwand, wie z. B. die plötzliche Erkrankung einer nahen Verwandten, dürfte sich da leicht finden lassen. Dann siedeln Sie in ein Berliner Pensionat über und warten dort alles Weitere ab. Ich werde inzwischen meine Beziehungen zum Hause Rhaden regeln, und denke noch bis zum Ende der Woche mit den ganzen Verhältnissen ins Reine zu kommen. Am Sonntag würde ich Sie dann in Berlin abholen und mit Ihnen sofort nach Vlissingen und London weiterfahren. In spätestens drei Wochen könnten wir bereits Mann und Frau sein!"

Die Worte des Grafen klangen so einfach, so klar und überzeugend, daß Marlene nur ein einziges Wort zu sprechen brauchte, und sie fühlte, wie sein Blick an ihren Lippen hing, wie er es einfach nicht verstand, daß sie auch nur einen Augenblick lang zauderte, dies erlösende Wort zu sprechen.

Ein hohles Brausen war auf einmal in ihrem Kopf.

Ihre Finger tasteten nervös auf der Lehne ihres Sessels hin und her.

Und immer hämmerte derselbe Gedanke in ihrem Hirn, wie sie noch einmal einen allerletzten Ausweg finden könnte, um das zu gewinnen, was ihr in diesem Augenblick das Kostbarste dünkte: Zeit!

Selbst, wenn Walter Rettberg schwieg, blieb ja noch immer die Klippe der Scheidung.

Würde die Leidenschaft eines Mannes, dem schon die Frist einiger kurzer Wochen zu lang schien, auch diese Probe überstehen, die Probe eines Aufschubs von drei, von sechs Monaten, ja vielleicht eines ganzen langen Jahres?

Und wenn dann diese Scheidung überhaupt nicht zustande kam — —?

Ein kaltes Entsetzen krallte sich plötzlich um ihr Herz.

Darum mußte etwas geschehen, was sie von dem Manne, an den sie gefesselt war, befreite, und wieder kam ihr der Gedanke, der beim Abschied Axels von Lessow heute abend zum ersten Male in ihr aufgedämmert war.

Axel von Lessow!

Sie wußte in der Erregung des Augenblicks selber nicht, was sie von ihm erwartete; sie fühlte nur, daß er zu ihr gehörte, daß er ihr Retter werden und sie befreien mußte aus den Maschen dieses furchtbaren Netzes, von denen sie sich immer enger, erstrickender umstrickt fühlte. — —

„Ich kann mich noch nicht so schnell in all das hineinfinden, was Sie mir da vorschlagen!" sagte sie endlich. „Auch ich sehe natürlich ein, daß wir handeln müssen, ehe es zu spät ist. Allein so überstürzt, wie Sie es wünschen und für möglich halten, bin ich nicht imstande, mich von Neuhof zu lösen. Man beargwöhnt mich dort bereits. Und wenn dann meine plötzliche Abreise mit Ihrer Absage zusammenfällt, so stehe ich für nichts. Ich bitte Sie daher, auch mir ein Opfer zu bringen und noch einige Zeit weiter auszuharren, und jedenfalls den entscheidenden Brief nicht eher abzusenden, als bis ich Ihnen Nachricht gegeben habe . . . Wollen Sie mir das versprechen?"

Und sie bat und schmeichelte und schlang ihren Arm um seinen Hals.

Und nun kamen ihm zum ersten Male ihre Lippen entgegen, und sie erbebte in einem taumelnden Rausch, daß sie selbst in diesem Augenblick an eine tiefere Empfindung für ihn glaubte.

Ihr schlanker, warmer Körper lag weich in seinen Armen, und sie fühlte, wie langsam jeder Wille, jeder Widerstand in ihm dahinschwand, wie sie die Stärkere war und die Siegerin blieb.

(Fortsetzung folgt.)



Wandern im Winterwald

Wenn im Lenz die Birken und Lärchen sich belauben, das erste Grün aus dem Boden sproßt, Veilchen und Primeln zu blühen beginnen, dann lockt es den Wanderer hinaus in den Wald, und seine Lieder hallen wider aus den Bergen und Tälern. Im Sommer erfrischt er sich am Waldquell und im Waldbach, im Herbst bewundert er die Farbenpracht des welkenden Laubwaldes; wenn aber der Winter gekommen ist, setzt sich mancher hinter den warmen Ofen, freut sich über die schönen Eisblumen am Fenster, erwartet mit Sehnsucht den nächsten Frühling und vergißt darüber die Pracht des Winters im Walde.

Wie ein Traumbild liegt die weiße Schneedecke über die Landschaft ausgebreitet, einzigartig in ihrer einfachen Schönheit. Zu der weißen Schneedecke kommt noch das große Schweigen in der Natur, das nur von Zeit zu Zeit durch den Axthieb des Holzhauers, den Knall einer Büchse oder den Peitschenschlag eines Fuhrmannes unterbrochen wird. Aber die Schneedecke ist kein Leichentuch und das Schweigen kein Tod. Das Schneetuch ist ein glitzernder Mantel feinster Kunst, unter dem die bereits zu neuem Leben rüstende Tier- und Pflanzenwelt gegen die Unbilden der Witterung geschützt wird. Und das Schweigen, das über dem Lande liegt, ist wie der gesunde Schlaf eines Kindes, das zum Leben und Lebenskampf neue Kräfte sammelt.

Wer die Winterlandschaft durchwandert, wandelt wie im Traum und im Märchen. Der Wanderer kennt die ihm im Sommer so vertraute Landschaft nicht mehr. Wo in der Sonnenglut Nadelwälder nach Wasser schmachteten, stehen jetzt schneeüberhängte putzige Baumgebilde, wie wir sie als Kinder in den Märchen von Schneewittchen, den Zwergen und der bösen Hexe kennen und lieben gelernt haben. Wir glauben, die Gestalten dieser Wunderwelt müßten aus dem verschneiten Tann hervortreten. Wir sehen aus diesen Erzählungen, welche Zauberkraft der Winterwald auf unsere Vorfahren ausgeübt hat. Lernen wir von ihnen den Wald auch im Winter lieben!

Auch der Wanderer, den weniger die Poesie als der Sport in den Wald lockt, kommt im Winter auf seine Rechnung. Klar und würzig ist die Luft im Winterwald, reiner als im Sommer, steif und frisch der Wind, der um die Ohren brauste. Das Marschieren in derben Stiefeln in der tiefen Schneedecke stellt ungleich höhere Anforderungen an Herz, Lunge und Füße als das Wandern im Sommer auf trockenen Wegen und Pfaden. Auch dem Freund der Tierwelt stehen große Ueberraschungen bevor, wenn er im Winter seine Freunde beobachten kann. Das Rehwild, das sonst vor den Wanderern flüchtet, macht jetzt der Hunger weniger ängstlich, ja fast vertraut. Selbst der scheue Fuchs überlegt sich, ob er auskneifen soll. Wer sich aber gar die Mühe nicht verdrießen läßt, sich an einen Wildfutterplatz vorsichtig heranzupirschen, der kann das Leben der Waldtiere kennen lernen, wie sonst in keiner Jahreszeit. Der Wald ist schön im Frühjahr, Sommer und Herbst, aber nicht minder schön im Winter.

Über die Höhen des Sauerlandes

Von Winterberg ins Upland
Eine schöne Skiwanderung

Von Dr. Dr. Konrad Pfennig

Wenn an einem schönen Winter-Wochenend fünftausend und noch mehr Skiläufer aus dem Industriegebiet an Rhein und Ruhr in das Sauerland, das ihnen nächstgelegene Skigebiet fahren, dann wird in den vielen Sportsonderzügen eifrig die Frage erörtert, welches wohl die schönste Skiwanderung sei, die dort oben durchzuführen ist.

Die Kenner haben viele Vorschläge zu machen, denn vielgegliedert ist das große Gebirge, das unter dem Sammelnamen „Sauerland" das Lenne-, Ebbe- und Rothaargebirge, Homert und Haarstrang sowie die Bergländer Siegerland und Wittgensteiner Land zusammenfaßt. Es ist ein krauses Bergland, das die Schönheit winterlicher Mittelgebirgswelt den Erholungssuchenden glückvoll verheißt.

Die Reichsbahn hat alte und junge Skihasen auf 700 Meter Höhe gebracht nach Winterberg, dem Mittelpunkt des Sauerländer Wintersports. Schon am Bahnhof fällt auf, daß alle Wintersportarten hier oben auf der Hochfläche im Bannkreis des Kahlen Asten gepflegt werden. Schwere Bobs werden ausgeladen, die bald über die Bobbahn von der „Kappe" aus zu Tal sausen werden, ein naher Stauweiher gibt Gelegenheit zum Eislauf, die große Masse der Wintersportler sind aber Skiläufer. Sie stehen bald am Schnittpunkt der großen Sauerland-Straßen, an der sogenannten „Oberen Pforte", wo viele Wegweiser und eine riesige Wegtafel die Wahl fast zur Qual machen würden, wenn nicht gleichzeitig auch ein Verkehrsbüro dem Wintertouristen mit Rat zur Seite stehen würde.

Wir wollen einmal eine ausgesprochene Höhenwanderung unternehmen, die immer zu empfehlen ist und für das Sauerland als typisch gelten kann. Gleich am Bahnhof wenden wir uns dem Skiweg zu, der mit großartigen Ausblicken über das kleine freundliche Dörfchen Küstelberg in die Waldeckische Schweiz und in das Upland führt. Dorthin leitet einer der Kammwege, mit einem großen K gekennzeichnet, der in Küstelberg seinen Anfang nimmt und erst hoch im Norden, in Brilon endet, wenn man es nicht vorzieht, vom Kamm vorher östlich oder westlich abzuzweigen.

Wir ziehen unsere Spur den Hang hinauf und suchen Küstelberg zu erreichen. Wenige Minuten vom Skiweg entfernt liegt übrigens die Quelle der Ruhr, die sich hier als Bächlein entlangschlängelt, bevor sie dem größten Industriegebiet der Welt den Namen gibt. Waldreiche, romantische Höhen ziehen zur Rechten, die Alte und die Junge Grimme. Aus den weißen Häusern mit dem schwarzen Gebälk tief unten im Tal, aus Elkeringhausen, steigt der feine Rauch des Holzfeuers in die klare Winterluft. Bald sind wir in dem bescheidenen Dörfchen Küstelberg. Nun fahren wir in die Senke und streben dem Hillekopf zu, dessen Hänge wir anschneiden. Hier stehen wir schon wieder vor der Wahl, denn nun lockt der Skiweg K 2 e, der uns über den Krutenberg zu den Skigefilden des Kahlen Pön und von diesem hinunter in das stattliche Uplanddorf Usseln führen würde. Dieser Krutenberg, an dem man im Winter natürlich keine Kröten findet, die ihm den Namen gegeben haben, ist ein prächtiger Geselle. Eine schöne Waldabfahrt führt uns hinab in das alte Grenzgebiet zwischen der Provinz Westfalen und dem Fürstentum Waldeck, dann aber steigen wir auf der anderen Seite wieder an zu dem Knoll, und weiter geht es einen oft verblasenen Gratweg entlang zum Kahlen Pön. Auch dieser fast völlig baumfreie, wuchtige Sauerlandgipfel trägt auf breiter Schulter ein großes Plateau, an dessen Rand an einer Markierungsstange wir den Tiefblick über die langen Hänge genießen, bevor wir ihnen die Spuren einer zackigen Abfahrt einschneiden. Da drüben entspringt auch die Diemel, denn wir haben die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser auf unserer Wanderung längst überschritten. Im weiten Rund um Usseln locken der kegelförmige Osterkopf und die tannenbestandene Seere. In reinem Weiß strahlt der Schneeberg herüber, der uns immer weiter in noch wenig bekannte Gebiete der waldeckischen Schweiz wegweisen will. Und nur zu schnell sind wir dann im lieben, traulichen Usse'



Ausblick ins Hochsauerland (Lennetal) (SGV — M.)

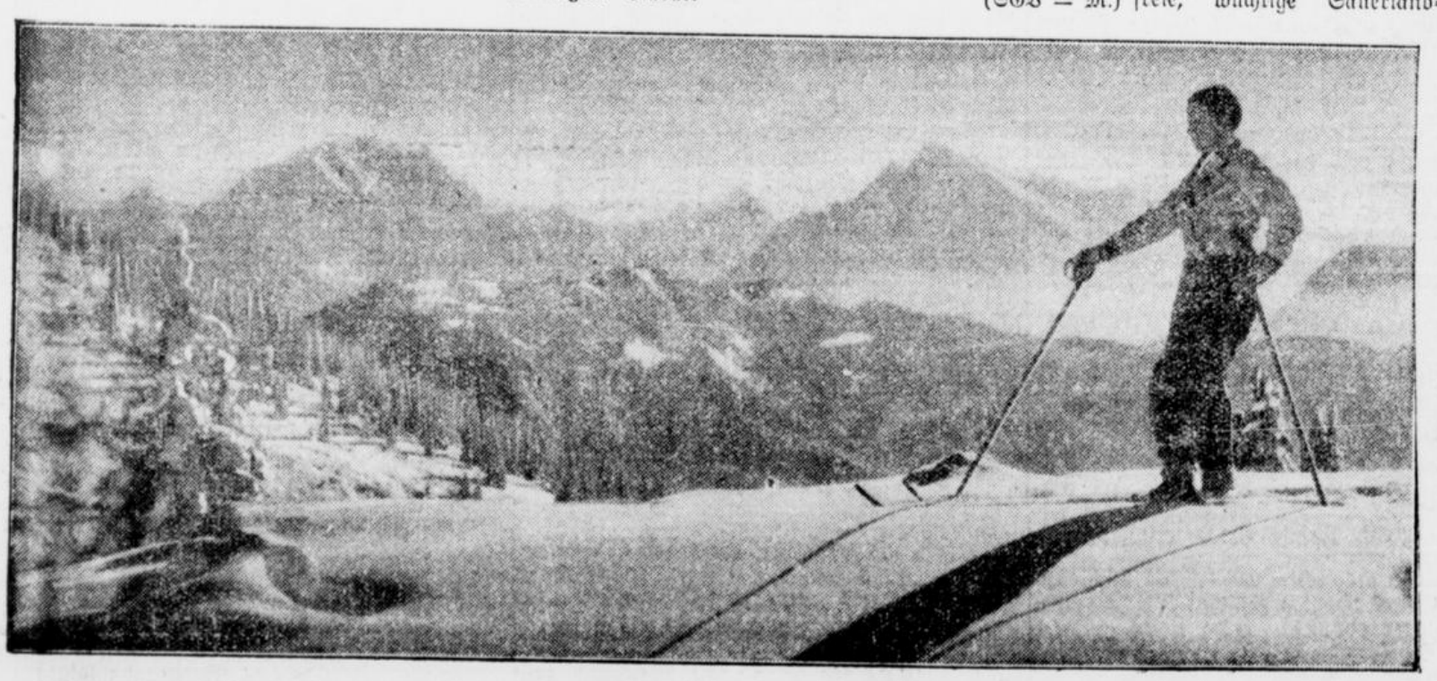


Astenturm (SGV — M.)

Ein anderes Mal werden wir am Hillekopf nicht den Skiweg nach Usseln einschlagen, sondern in nördlicher Richtung weiterlaufen. Ein lichter Buchenwald wechselt mit den dunklen, hohen Tannen im Gebiet des Hegekopfes. Wundervolle, oft sehr enge, weltverlorene Schneisen lassen diese Winterfahrt immer wieder zu einem Erlebnis werden. Irgendwo auf unserem Wege stoßen wir auf eine Lichtung, die von neun sich kreuzenden Schneisen gebildet wird. „Große Grube" heißt dieser Platz, von dem man übrigens einen bequemen Abstecher zu der Anlaufbahn der riesigen Mühlenkopfschanze unternehmen kann, auf der das große Skispringen um die Westdeutsche Skimeisterschaft ausgetragen wurde. Wir aber folgen als Wanderer dem leichten Anstieg zum Ettelsberg mit seinen für Abfahrten aller Art glänzend geeigneten Hängen. Wir fahren hinunter über die allmählich flacher werdenden Hänge ins traufliche Willingen.



Willingen: Viadukt (SGV — M.)





Die deutsche Meisterin im 500-Meter-Eisschnellaufen, Fräulein Hiller (Scherl — M.)

Links: **Skiparadies auf dem Predigtstuhl bei Bad Reichenhall**

Von den sonnigen Schneematten oben auf der Predigtstuhlhöhe, die mit Bad Reichenhall durch eine Schwebebahn verbunden ist, genießt man eine herrliche Aussicht auf den Watzmann, den Hochkalter und andere Gipfelriesen der Berchtesgadener Alpen. (Scherl — M.)